Breslau-

Hundsfelder Stadtblatt

Mit den amtlichen Bekanntmachungen

Erscheinungstage: Sonnabend und Mittwoch früh. — Preis pro Monat 50 RPfg., ausschließlich Botenlohn bezw. Postgebühren. Erfüllungsort Hundsfeld bei Breslau.

Zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung für Hundsfeld, Sacrau und Umgegend.

Fernsprecher Nr. 44

Insertionsgebühr für die einspaltige kleine Zeile 15 RPf, außerhalb Gr. Breslaus 20 RPf., Reklamezeile 45 bezw. 60 RPf. Inserate werden bis Dienstag bezw. Freitag Mittag 1 Uhr angenommen. Größere Inserate einen Tag vorher.

Nr. 54. Sonnabend, den 7. Juli 1928 24. Jahrg.

„Beamtenknigge."

Der neue Reichsarbeitsminister hat einen Erlaß an seine Beamten herausgegeben. Das würde in der Hauptsache nur diese Beamten interessieren, wenn dieser Erlaß nicht eine Angelegenheit betreffen würde, an der viel weitere Kreise großes Interesse hätten. Diese Kreise sind nämlich — das „Publikum", weil der Erlaß eine Art „Beamtenknigge" darstellt. Den „Umgang der Behörden mit Menschen" behandelt. Und diese „Menschen" werden „behördlicherseits" als „Publikum" zu einem Begriff und — bisweilen — zu einer sehr unangenehmen Erscheinung gemacht.

Friedrich der Große hat einmal gesagt, er fühle sich als erster Diener des Staates. Man könnte dieses Wort variieren und — als „Publikum" — in den Wunsch umstellen, daß jeder Beamte sich als Diener dieses Publikums fühlen sollte. Daß alle Beamten, gleichgültig, ob hoch oder niedrig, ihren alleinigen Daseinszweck darin erblicken, Diener zum Wohle aller zu sein. Daß sie immer daran denken — und demgemäß auch danach handeln —, für die anderen, für alle Staatsbürger da zu sein und zu arbeiten.

„Nur nichts mit den Behörden zu tun haben" — dieses Wort hört man auch heute noch sehr oft. Möge es bald verschwinden! Der Beamte ist Repräsentant der Staatsmacht und Staatsgewalt, in ihm verkörpern sich die Rechte des Staates, durch seinen Mund oder durch seine Feder treten die Forderungen des Staates an seine Bürger heran. Unerbittliche, teilweise auch unangenehme Forderungen, denen man ächzend und seufzend nachzukommen hat. Ganz unleidlich aber wird es, wenn diese Forderungen noch in einer Art und Form gestellt werden, die den nichtbeamteten Staatsbürger sozusagen als „Objekt der Regierung" behandeln.

„Hilfsbereites Eingehen auf Fragen und Wünsche fördert die Sache," heißt es in dem Erlaß — aber ein Erlaß bleibt nur auf dem Papier stehen, wenn der Beamte sich nicht als Diener des Publikums fühlt. Und das Publikum nicht schließlich zur Behörde geht in dem Bewußtsein, dort gerne und willig Rat, Hilfe und Unterstützung zu finden. Erfreulicherweise darf man sagen, daß diese Bereitwilligkeit, dieses Entgegenkommen, dieses „Dienen dem Publikum gegenüber" sich in unserer Behördenorganisation schon weitgehend durchgesetzt hat, aber — der Beamte ist schließlich auch bloß ein Mensch. Seine Tätigkeit ist Menschenwerk mit allen Fehlern und Mängeln. Wen aber die Sorge drückt, wer um sein Dasein ringt, vergißt im Verkehr mit den Behörden vielleicht hier und da einmal, daß seine Sorge, sein Einzelschicksal nicht allein Gegenstand behördlicher Bearbeitung ist, sondern, daß viele, viele andere in der gleichen Lage sind. Dann kommt es zu Zusammenstößen, erregten Szenen, Schroffheiten — auf beiden Seiten. Und wenn erst der „Krach" da ist, dann schadet es auch wieder beiden Seiten.

Eigentlich brauchte der „Beamtenknigge" nur den einen Satz zu enthalten, daß nämlich der Beamte mit dem Publikum so verkehrt, wie es auch sonst im Leben selbstverständlich ist. Dem Fragenden und Ratsuchenden so gegenübertritt, wie er wünscht, selbst als Fragender oder als Ratsuchender, als Wünschender, und Entscheidungsuchender behandelt zu werden. Dann würde unangenehme Kürze und Schroffheit leicht vermieden werden. „Psychologische" Behandlung dessen, der an den Schreibtisch des Beamten herantritt, ist eine Selbstverständlichkeit, die nur den Nachteil hat, im Massenbetrieb heutiger Behördenarbeit oft unbeachtet zu bleiben. Obwohl es sich gar häufig dabei um Schicksalsentscheidungen handelt.

Auch auf den „Schriftverkehr" geht der Erlaß des Reichsarbeitsministers ein. „Nichts erbittert mehr als langes Warten auf Entscheidung, besonders auf fällige Zahlung." Davon können viele, viele ein lautes Klagelied singen — aber der objektiv Urteilende wird nicht vergessen, welch ungeheuerlichen Umfang die Behördenarbeit von heute angenommen hat. Daß sie täglich höher anschwillt. Die Beamten selbst sind daran nicht schuld oder nur zu geringerem Teil und mancher von ihnen mag darüber stöhnen, daß allzuviel „regiert" wird, die Behörden ihre Hände in all und jedem haben müssen, die Arbeit infolgedessen kaum zu bewältigen ist. Eine wirkliche Reform sollte hier den Hebel ansetzen und z. B. einmal sämtliche Polizeiverordnungen auf ihre heutige Zweckmäßigkeit und Entbehrlichkeit prüfen, wie das zurzeit in Berlin geschieht. Dann wird sich vieles, vieles ändern. Wird das endlose und maßlose Schreibwerk wirklich und nicht bloß „auf Grund einer behördlichen Verordnung" mindern.

Kleine Zeitung für eilige Leser

* Der Reichstag billigte die Regierungserklärung mit 261 gegen 134 Stimmen bei 28 Stimmenthaltungen.

* Die Mitglieder des Reichsrats besuchten die „Pressa" in Köln sowie die Städte Düsseldorf und Duisburg.

* Der belgische Finanzmann Löwenstein, einer der reichsten Leute der Welt, stürzte über dem Kanal aus dem Flugzeug. Es sieht so aus, als ob hier ein Selbstmord vorliegt.

Billigung der Regierungserklärung.

261 Stimmen für Kabinett Müller.

Deutscher Reichstag.

(6. Sitzung.) CB. Berlin, 5. Juli.

Präsident Löbe teilte mit, daß weitere Reichstagsausschüsse für die Liquidations- und Verdrängtenschäden, für die besetzten Gebiete und für die Ostfrage eingesetzt werden sollen. Ferner hat der Ältestenrat beschlossen, alle zur politischen Aussprache gestellten Anträge, auch den nationalsozialistischen Vertrauensantrag für zulässig zu erklären, worüber man am Vortage noch zweifelhaft war. In Fortsetzung der politischen Aussprache nahm dann sofort

Reichskanzler Müller

das Wort. Er erklärte, er hätte, als er die Geschäfte der Reichskanzlei übernommen habe, seinem Vorgänger den Dank dafür ausgesprochen, daß er zu wiederholten Malen mit Einsatz aller Kräfte die Regierungsgeschäfte geführt habe. Er wiederhole hier diesen Dank nochmals, wisse aber nicht, ob es notwendig sei, einen Brauch, der in parlamentarisch regierten Ländern nicht üblich sei, aufrechtzuerhalten. Dann sei das Wort national in der Regierungserklärung vermißt worden. Erstens sei tatsächlich von der Förderung nationaler Interessen die Rede und zweitens diene die Erklärung der Reichsregierung der Förderung der Interessen des deutschen Volkes und der deutschen Wirtschaft. Das Wort deutsch müsse genügen und bedürfe nicht der Unterstreichung durch national. Zu den Anregungen des Abg. Scholz auf eine

Zusammenlegung von Ministerien

erklärte der Kanzler, es werde geprüft werden, was auf diesem Gebiete geschehen könne. Es liege nicht im Interesse des Landes, so fuhr der Kanzler fort, wenn es so dargestellt werde, als wäre die Weimarer Verfassung etwas total Verfehltes gewesen. Das deutsche Volk hätte unter dieser Verfassung alle Putsche von rechts und links niedergekämpft, es hätte die Eingriffe der Föderalisten im Westen abgeschlagen und die Inflation überwunden. (Beifall bei der Mehrheit.) Die Verfassung habe sich so bewährt, daß sie nicht so schlecht sein könne, wie sie oft gemacht werde. In seiner außenpolitischen Kritik, so fuhr der Kanzler fort, habe Graf Westarp eine klare Stellungnahme zu dem Programm vermißt, das er als

Krisis der Locarnopolitik

bezeichnet. Es handele sich dabei um nichts anderes als um Räumung der besetzten Gebiete und hier habe die Regierungserklärung klar und unzweideutig den deutschen Standpunkt klargelegt. Auch die von drei Seiten gemachten Versuche, in das Rheinlandprogramm hineinzureden, seien in nicht mißzuverstehender Weise zurückgewiesen worden. Er müsse auch den Vorwurf zurückweisen, als sei man ängstlich der Behandlung der Ostfragen ausgewichen. Es sei bestimmt betont worden, daß der bisherige Kurs in der Außenpolitik weiterverfolgt würde. Es bestünde deshalb kein Grund, anzunehmen, daß in der

Frage des Ostlocarnos

der bisherige Standpunkt verlassen werde. Der oberschlesischen Schulfrage werde die Regierung sich selbstverständlich mit großem Interesse annehmen. Zum deutsch-polnischen Handelsvertrag werde das Kabinett in der nächsten Woche unter Hinzuziehung der bisherigen Unterhändler Stellung nehmen. Bezüglich des

Panzerkreuzers A

verwies der Kanzler auf die von der vorigen Regierung akzeptierte Reichstagsentschließung, wonach vor dem 1. September nochmals geprüft werden soll, ob nicht wegen mangelnden Gleichgewichts im Haushalt eine Einschränkung der Ausgaben notwendig sei und der Weiterbau des Panzerkreuzers vorläufig eingestellt werden müsse. Die Entscheidung läge also bei der Reichsregierung und der Wehrminister werde sich wegen Prüfung der Kostenfrage rechtzeitig mit dem Finanzminister in Verbindung setzen. Daß die Einbringung eines Schulgesetzes nicht so einfach sei, hätte das Auseinanderfallen der letzten Reichsregierung bewiesen. Es bestünden keine Zweifel, daß jede Reichsregierung gewillt sein müsse, ein der Verfassung entsprechendes

Schulgesetz

vorzulegen. Über Einzelheiten könne erst gesprochen werden, wenn die notwendigen Vorarbeiten geprüft seien. Der Kanzler erklärte zum Schluß, die Regierung sei für jede sachliche Kritik dankbar. Sie bitte, ihr genügend Zeit zu geben, um an die Verwirklichung der in der Regierungserklärung formulierten Aufgaben heranzugehen. Sie werde das tun in dem Bewußtsein, ihre ganze Kraft einsetzen zu müssen für das Wohl des deutschen Volkes.

Abg. Dr. Obersohren (Dtn.) erklärte, von allen Verlegenheiten, die in der Regierungserklärung vorhanden gewesen seien, sei die stärkste wohl die gewesen, daß der Reichskanzler behauptet habe, diese Regierung stände nunmehr auf festgefügtem Grunde. Der Redner besprach dann Steuerfragen und warnte vor Steuersenkungen, die meist große Gefahren für den Etatsausgleich zur Folge hätten. Eine Sanierung der deutschen Finanzverhältnisse sei nicht eher möglich, als bis nicht das Mißverhältnis aus der Welt geschafft werde, daß diejenigen, die Steuern beschlössen, sie nicht zu bezahlen brauchten. Die

Steuerbelastung der mittleren Volksschichten

sei allerdings zu einer Gefährdung der deutschen Kultur geworden. Der Redner forderte, daß vor allem mit dem Staatssozialismus endlich Schluß gemacht werde. Der internationalen Solidarität stelle die Deutschnationale Volkspartei die Idee der Volksgemeinschaft entgegen, die von heißem Freiheitsdrang und heißer Freiheitsliebe erfüllt sei.

Finanzminister Dr. Hilferding

wandte sich dann gegen die deutschnationale Behauptung, daß Helfferich die deutsche Währung gemacht habe. Aus politischen Gründen, um die Unterstützung der Landwirtschaft und auch der Deutschnationalen Partei zu erhalten, hätte er sich damals auf Kompromisse mit Helfferich eingelassen. Er hätte aber das Projekt Helfferich grundlegend geändert und insbesondere den gefährlichen Gedanken der Ankuüpfung des Goldwerts an den Roggenwert beseitigt. Die Stabilisierung hätte erst vorgenommen werden können, nachdem die Ruhrkredite schon vermindert und dann völlig eingestellt worden seien. Während der Rede des Ministers machten die Kommunisten

wiederholt stürmische Zwischenrufe,

die den Präsidenten Löbe zu zahlreichen Ordnungsrufen an kommunistische Abgeordnete veranlaßten.

Abg. Strasser (Nat.-Soz.) nannte den 28. Juni den Schicksalstag des deutschen Volkes. Am selben Tage sei der Mord von Serajewo geschehen, hätte Reichskanzler Müller das Todesurteil Deutschlands unterschrieben und am gleichen Tage sei er wieder Reichskanzler geworden. In der Regierungserklärung hätte man nichts weiter gehört, als daß sich die Regierung für

Verbrecher, Mörder und Lumpen

einsetzen wolle durch Aufhebung der Todesstrafe und daß sie das deutsche Volk herausfordern wolle, um den Tag, an dem die Barmat-Republik geboren wurde, zu feiern. (Präsident Löbe erklärt, für die Bezeichnung „Barmat-Republik" erteile er dem Redner einen Ordnungsruf.) Der Redner begründete dann die Einbringung des Vertrausvotums für das Kabinett. Als er den Reichsfinanzminister einen in Ostgalizien geborenen negroiden Juden nannte, erhob sich bei den Sozialdemokraten

ein Entrüstungssturm.

Präsident Löbe erklärte, daß es sich hier um eine ungewöhnliche Beschimpfung eines Kabinettsmitgliedes handle, infolgedessen er den Abg. Strasser von der Sitzung ausschließe. Unter allgemeiner Unruhe verließ der Abgeordnete den Sitzungssaal.

Abg. Alpers (Deutsch-Hann.) wandte sich gegen die Zentralisierungsbestrebungen im Reiche und gegen die preußische Hegemonie.

Abg. Hillebrand (Deutsche Bauernpartei) sagte Unterstützung der Regierung bei allen Maßnahmen zu, die zugunsten des Bauernstandes getroffen werden sollten.

Abg. von Lindeiner-Wildau (Dtn.) erklärte, es sei seiner Fraktion infolge Beschränkung der Redezeit nicht mehr möglich, auf die Ausführungen des Reichsfinanzministers Dr. Hilferding einzugehen. Damit schloß die Aussprache.

Die Abstimmung.

Zur Abstimmung lagen der kommunistische und der deutschnationale Mißtrauensantrag, der Billigungsantrag der Regierungsparteien und der nationalsozialistische Vertrauensantrag vor. Über die Reihenfolge der Abstimmung entspann sich eine längere Geschäftsordnungsaussprache, wobei Präsident Löbe erklärte, daß er die Entscheidung darüber, ob zunächst über den Vertrauens- oder den Billigungsantrag abzustimmen sei, dem Hause überlasse.

Abg. von Lindeiner-Wildau (Dtn.) stimmte der Forderung der Nationalsozialisten, über den Vertrauensantrag zuerst abzustimmen, zu. Von den Nationalsozialisten wurde schließlich namentliche Abstimmung über die Frage der Reihenfolge beantragt. Dieser Antrag wurde auch von den Deutschnationalen unterstützt. In dieser namentlichen Abstimmung stimmten Nationalsozialisten, Deutschnationale und Kommunisten für die Priorität des nationalsozialistischen Antrags. Die Wirtschaftspartei enthielt sich der Stimme. Der Antrag wurde schließlich mit 266 gegen 131 Stimmen bei 24 Enthaltungen abgelehnt.

Annahme des Billigungsantrages.

Der Billigungsantrag der Regierungsparteien, der lautete: Der Reichstag billigt die Erklärung der Reichsregierung und geht über alle anderen Anträge zur Tagesordnung über, wurde mit 261 gegen 134 Stimmen bei 28 Enthaltungen angenommen. Dagegen stimmten die Kommunisten, die Deutschnationalen, die Nationalsozialisten und die Christlich-nationalen Bauern. Die Wirtschaftspartei und einige kleine Gruppen hatten sich der Stimme enthalten.

Damit waren die Mißtrauensanträge und der Vertrauensantrag der Nationalsozialisten erledigt. Mit großer Mehrheit wurde ein Antrag Dr. Frick (Nat.-Soz.) angenommen, der die Reichsregierung ersucht, die gegenwärtigen Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland im Sinne und mit dem Ziele des Abschlusses einer deutschen und deutsch-österreichischen Zoll- und Wirtschaftsunion zu führen.

Das Haus vertagte sich darauf auf Dienstag.

Großbritannien.

Chamberlain zum Kriegsächtungspakt.

Auf die Frage, ob er bereit sei, sofort die Zustimmung der britischen Regierung ohne Einschränkung oder Vorbehalte zu dem Kriegsächtungsvorschlag der amerikanischen Regierung zu geben, erklärte Chamberlain im Unterhaus, die abgeänderten Vorschläge der amerikanischen Regierung würden von der britischen Regierung, die im Gedankenaustausch mit den Dominions und Indien stehe, sorgfältig und wohlwollend erwogen. Es wäre verfrüht, für den Augenblick irgendeine weitere Erklärung zu dieser Frage abzugeben.

Graf Ferdinand von Zeppelin.

Zum 90. Geburtstag.

Am 9. Juli findet auf der Luftschiffwerft in Friedrichshafen die Taufe des neuen Zeppelin-Luftschiffes statt und einen Monat später soll es hinausfliegen in die Welt, um erneut Kunde zu geben von deutschem Erfindergeist und deutschem Können, um weit auseinanderliegende Länder miteinander zu verbinden und als ein neues Zeichen der Völkerverständigung zu wirken. Aus Rücksicht auf die Tagung des Deutschen Luftfahrtverbandes in Konstanz ist die Luftschiffstaufe auf den 9. Juli verlegt worden; ursprünglich war sie auf den 8. Juli angesetzt, denn am 8. Juli jährt sich zum neunzigstenmal der Tag, an dem Ferdinand von Zeppelin, der geniale Erfinder, das Licht der Welt erblickt hat. Mit der Erfindung des lenkbaren Luftschiffes, die die Eroberung der Luft, diesen Traum zweier Jahrtausende, verwirklichte, hat der willensstarke Württemberger, der sich durch Nöte und Verkennung seinen Idealismus nicht zerstören ließ, dem 20. Jahrhundert seine besondere Note gegegeben, wie sie ein Fulton und ein Stephenson durch die Erfindung des Dampfschiffes und der Lokomotive dem 19. Jahrhundert gegeben hatten.

Graf Zeppelin.

Von Haus aus Militär und Diplomat, beschäftigte sich Ferdinand von Zeppelin schon seit seiner Teilnahme am amerikanischen Sezessionskrieg (1863), namentlich aber seit dem Deutsch-Französischen Krieg, den er als Generalstabsoffizier mitgemacht und bei dessen Beginn er einen berühmt gewordenen Rekognoszierungsritt ins Elsaß hinein ausgeführt hatte, mit dem Gedanken an die Herstellung eines lenkbaren Luftschiffes. Aber erst 1894 begann ihm sein Plan zu reifen und am 2. Juli 1900 fand auf den Bodensee der erste Aufstieg des ersten Luftschiffmodells statt: in einer Höhe von 400 Meter wurden in 17 Minuten sechs Kilometer zurückgelegt Weitere Probefahrten bewiesen, daß der Graf, den man vielfach als „Dilettanten" verspottete, das Problem gelöst hatte. Allein zur Vervollkommnung des Systems reichten die Mittel nicht mehr zu, nachdem Zeppelin beinahe sein ganzes Vermögen der Verwirklichung seiner Pläne geopfert hatte. Sein „Notruf zur Rettung der Luftschiffahrt" brachte wenigstens so viel Unterstützung, daß der Erfinder auf der beschrittenen Bahn weiterschreiten konnte. Das Deutsche Reich aber griff erst 1907 helfend ein, nachdem die kleinen Rundfahrten über und um den Bodensee sich zu achtbaren Fernfahrten entwickelt hatten. Man konnte jetzt bereits bis 1200 Meter emporsteigen und 50 Kilometer in der Stunde fahren, konnte bis zu 16 Personen an Bord nehmen und bei entsprechender Wetterlage sich vier Tage lang unausgesetzt in der Luft halten. Und so geschah es, daß Graf Ferdinand Zeppelin mit einem Male einer der berühmtesten Männer der Welt und der Stolz des deutschen Volkes wurde. „Deutschland in der Welt voran!" wieder einmal war dieses Wort Wahrheit geworden.

Und dann kam der Schreckenstag von Echterdingen — der 5. August 1908 war es —, an dem ein plötzlicher Gewittersturm das zu einer großen Fernfahrt aufgestiegene und zwecks einer nötig gewordenen Ausbesserung gelandete Luftschiff aus den Ankern riß, so daß es explodierte, in Brand geriet und im Nu bis auf einen kümmerlichen Rest vernichtet wurde. Des Grafen Lebenswerk schien verloren zu sein. Da aber erfaßte Alldeutschland eine ungeheure Bewegung: wie ein Mann stand es auf und trat für den Grafen in die Bresche, indem es ihm alles ersetzte, was er eingebüßt hatte. Die Sammlung einer Nationalspende ergab mehr als 6 Millionen Mark und Zeppelin hatte nunmehr nationale Mittel zur weiteren Ausprobung seines Systems zur Verfügung. Wie sich dann alles weiter gestaltet hat, das ist zu bekannt, als daß es eingehend geschildert zu werden brauchte. Wiederholt noch kam Unglück über den Grafen und sein Werk, noch einige Male wurden „Zeppeline" zerstört, noch oft hatte der greise Erfinder mit hartnäckigen Gegnern sich auseinanderzusetzen, aber nichts mehr konnte den Weg zum glorreichen Ziele versperren. Und mochte der große Krieg auch ein deutsches Luftschiff nach dem andern vernichten, mochte der Friedensschluß, der genau so grausam war wie der Krieg, uns die letzten unserer stolzen Luftschiffe nehmen, um sie den Feinden zu überantworten — den „Sieg in der Luft" konnte uns niemand rauben. Und als ein paar Jahre später Zeppelins Jünger, allen voran Hugo Eckener, den Luftschiffbau noch vervollkommneten, und als dann eines der gewaltigsten Zeppelinschiffe zum erstenmal den Flug von Europa nach Amerika unternahm und diesen Flug wie etwas ganz Selbstverständliches durchführte, da ging es wie ein Rausch durch die ganze Welt und allüberall ertönte aus begeistertem Munde der Ruf: „Deutschland!" Und das war unsere größte Genugtuung nach langen Leidensjahren, und dessen wollen wir an dem Tage, an dem Ferdinand von Zeppelin das 90. Lebensjahr vollendet hätte, dankbar gedenken — denn er war unser!

Aus dem Gerichtssaal

§ **Mord auf Verlangen.** In dem Prozeß gegen den Frankfurter Mörder Wichmann wurde der Angeklagte wegen Totschlages in zwei Fällen und wegen Tötung auf Verlangen in einem Falle zu einer Gesamtstrafe von acht Jahren Gefängnis, auf die drei Monate der Untersuchungshaft angerechnet werden, verurteilt. Wichmann, der sich in wirtschaftlicher Not befand, hatte am 1. März im Einverständnis mit seiner Ehefrau diese und seine Kinder erdrosselt und war einige Tage nach der Tat in Bergzabern festgenommen worden.

Orkanschäden im ganzen Reich.

Auf das heiße Wetter und den plötzlichen Temperaturrückgang folgte in Mitteleuropa ein Sturm, der in den verschiedensten Gegenden die Stärke acht verzeichnete und eine Geschwindigkeit von 60 Kilometern in der Stunde erreichte.

Bei dem Wirbelsturm, der die Stadt Guben heimsuchte, wurde ein Obststand an der Großen Neißebrücke

samt der Verkäuferin über das Geländer hinweg in die Neiße geschleudert.

In der Crossener Straße zersplitterte der Sturm einen Baum, dessen Äste im Niederstürzen die elektrische Lichtleitung zerrissen. In ganz Schlesien sind ungeheure Ernteschäden entstanden.

Eine Windhose und eine Regenhose wüteten zugleich vom Brocken bis Wernigerode. Eine Anzahl Dächer wurde abgehoben und fortgeschleudert. Der Sturm riß in Wernigerode ein Flugzeug aus der vierfachen Verankerung und schleuderte es 10 Meter hoch in die Luft.

Großer Schaden wurde u. a. in Landberg a. d. Warthe, Kolberg und Karlsruhe angerichtet. In den bayerischen Alpen waren mehrere Todesopfer zu beklagen.

Auch an der japanischen Küste hat ein Zyklon einige Ortschaften erheblich beschädigt. Insbesondere die Städte Zassebo, Zuruga und die Insel Hokaido haben schwer gelitten. 20 Fischerboote werden vermißt. Der Schiffsverkehr im Chinesischen Meer ist stillgelegt.

Tragischer Tod eines Großbankiers.

Bankier Löwenstein stürzt in den Kanal.

In der internationalen Finanzwelt wurde kein Name in letzter Zeit so oft genannt wie der des belgischen Bankiers Alfred Löwenstein. Dieser Multimillionär ist jetzt auf tragische Weise ums Leben gekommen. Im eigenen Flugzeug fuhr er von Croydon bei London nach Brüssel. Unterwegs wollte Löwenstein den Waschraum aufsuchen, irrte sich aber dabei in der Tür und öffnete die Ausgangstür des Flugzeuges.

Er stürzte aus mehreren hundert Metern Höhe ins Meer.

Das Flugzeug ging sofort in der Nähe von Dünkirchen nieder. Aber angesichts der hereinbrechenden Dunkelheit konnte es nichts mehr ausrichten und flog nach kurzem Aufenthalt nach Calais weiter.

Das Flugzeug war mit allem erdenklichen Luxus ausgestattet und hatte eine Geschwindigkeit von fast 200 Kilometern pro Stunde. Es wird auch an die Möglichkeit eines Selbstmordes des Finanzmannes gedacht. Bei dem schnellen Flug wurde Löwenstein von einer Luftkrankheit erfaßt und suchte deswegen angeblich die Toilette auf.

Löwenstein besaß auch in Biarritz eine glanzvoll eingerichtete Villa, in der er sich einen Teil des Jahres, umgeben von einem ganzen Regiment von Sekretären und Dienern, aufhielt. Vor zwei Jahren wurde dort ein Millionendiebstahl ausgeführt. Um seine Gäste in Biarritz unterzubringen, hatte er noch ein halbes Dutzend anderer Villen zu seiner Verfügung.

Sein Vermögen läßt sich naürlich nicht genau angeben; es wurde auf 100 Millionen Dollar geschätzt.

Nah und Fern

○ **Schreckliche Todesfahrt eines Motorradfahrers.** Ein furchtbares Ende nahm die Motorradprobefahrt eines Mechanikers in Wittingen. Der Motorradfahrer fuhr aus nicht geklärter Ursache auf einen ihm entgegenkommenden Einspänner auf. Dabei drang dem Fahrer eine Scherenstange durch die Brust ins Herz und tötete ihn auf der Stelle.

○ **Ein großer Sektfund im Rhein.** Bei Ehrenbreitstein fanden Badende im Rhein eine große Menge Flaschen Sekt, die anscheinend ein Koblenzer Gastwirt, gegen den ein Strafverfahren wegen Steuerhinterziehung eingeleitet werden sollte, in den Rhein versenkt hatte. Die Leute fischten sich die Flaschen aus dem Rhein heraus und tranken sie an Ort und Stelle aus. So viel Betrunkene, wie an jenem Abend, hat man in Ehrenbreitstein lange nicht gesehen.

○ **Zwei Personen an Typhus gestorben.** In Algert bei Siegburg sind sechs Personen an Typhus erkrankt. Zwei Personen sind gestorben. Um die Seuche auf ihren Herd zu beschränken, hat man sämtliches Vieh auf dem Hofe abschlachten lassen.

⊙ **Im Kanu vom Bodensee nach Dover.** Ein 22jähriger Österreicher namens Fritz Ettelmayer hat in einem leichten Kanu Dover erreicht. Er hatte vor etwa einem Monat seine Fahrt vom Bodensee aus rheinabwärts begonnen und überquerte den Ärmelkanal von Calais aus.

⊙ **Stapellauf des größten Zerstörers der Welt.** In Saint-Nazaire wurde der Torpedobootzerstörer „Verdun" vom Stapel gelassen. In dem Zerstörer besitzt die französische Flotte das bis jetzt größte Kriegsschiff dieser Gattung. Die „Verdun" hat eine Wasserverdrängung von 2690 Tonnen, eine Länge von 130 und eine Breite von 11,80 Metern. Bei einer Maschinenkraft von 70 000 Pferdestärken entwickelt das Kriegsschiff eine Geschwindigkeit von 37 Knoten.

⊙ **Die Witwe des Fliegers Hinchcliffe in Not.** Im Anschluß an die Erklärung Lord Inchcapes, das gesamte Vermögen seiner bei dem Atlantikflug mit dem Kapitän Hinchcliffe ums Leben gekommene Tochter Elsie Mackay im Werte von 10 Millionen Mark dem Staate zu schenken, wird nunmehr bekannt, daß die Witwe Kapitän Hinchcliffe mit ihren zwei Kindern mit schweren wirtschaftlichen Sorgen zu kämpfen hat. Einem Pressevertreter gegenüber erklärte sie, daß die Erklärung Lord Inchcapes ein schwerer Schlag für sie sei, daß sie bereits viermal Lord Inchcape um finanzielle Unterstützung gebeten habe. Die einzige Antwort, die sie damals erhalten habe, sei eine Absage gewesen. Seitdem seien ihre Bittschriften nicht beachtet worden.

⊙ **35 Hitzeopfer in Amerika.** Die Veranstaltungen anläßlich des amerikanischen Unabhängigkeitstages litten sehr unter einer ungewöhnlich starken Hitze. Insgesamt waren 35 Tote zu verzeichnen.

⊙ **Gelungene Durchquerung des Niagarafalls.** Dem Kanadier Jean Lussier aus Springfield (Massachusetts) gelang es, den Horseshöfall des Niagara in einem eigens zu diesem Zweck hergestellten Gummiball zu durchqueren. Lussier wurde 50 Minuten, nachdem er das kanadische Ufer verlassen hatte, von einem Anwohner am gegenüberliegenden Ufer aufgefischt. Bei Öffnen des Ballons fand man Lussier wohlauf; er zeigte nur einige leichte Quetschungen, die auf die heftigen Bewegungen des Ballons während der Durchfahrt zurückzuführen sind. 150 000 Zuschauer auf den beiden Ufern wohnten der Veranstaltung bei. Es ist dies das drittemal, daß der Niagarafall von einem Menschen durchquert wurde.

Bunte Tageschronik

Nürnberg. Zwei in einem Steinbruch bei Feucht beschäftigte Arbeiter wurden durch nachstürzendes Gestein verschüttet.

Paris. Der Schnellzug Cherbourg—Paris fuhr auf dem Bahnhof von Caen auf einen dort haltenden Personenzug auf. Der Zugführer wurde getötet, zwei Personen schwer und sechs leicht verletzt.

— **Riga.** Ein lettischer Offizier, der im Verdacht steht, 1919 eine deutsche Gutsbesitzerin und deren Tochter ermordet zu haben, wurde jetzt vom Rigaer Gericht verhaftet.

Lamar (Missouri). Inmitten einer Menschenmenge von etwa 5000 Köpfen explodierte auf einem Rollwagen eine Ladung Feuerwerkskörper. 14 Personen wurden schwer verletzt.

Spiel und Sport

Sp. Bei den ersten Dresdener Abendrennen, denen 9000 Zuschauer beiwohnten, siegte in den Dauerrennen im Gesamtergebnis Grassin vor Krewer, Sawall, Thollembeeck, Schmidt und Rosellen. Im Fliegerkampf der Weltmeister behielt der Schweizer Kaufmann die Oberhand.

Sp. Im Großen Preis von Braunschweig, einem Dauerrennen über 100 Kilometer, gewann in Gegenwart von 6000 Zuschauern erwartungsgemäß der Hannoveraner Möller vor Saldow, Maronnier, Parisot und Breau. Bei den Nachwuchsfahrern war der Braunschweiger Jürgens nicht zu schlagen. Bernhardt und Köther, beide Hannover, sicherten sich die beiden Amateurfliegerfahren.

Sp. Die deutsche Leichtathletikmeldeliste für die Olympischen Spiele, die die Namen von 71 Männern und 20 Frauen enthält, wird noch nach den Ergebnissen der Meisterschaften usw. Änderungen erfahren (bis zum 19. Juli), auch müssen noch Streichungen erfolgen, da die Geldmittel nicht ausreichen.

Sp. Zum diesjährigen Rhön-Segelflug-Wettbewerb sind bis zum ersten Nennungsschluß bereits über 100 Meldungen eingegangen, darunter auch aus Österreich, der Schweiz und Frankreich.

Gereimte Zeitbilder.

Von Gotthilf.

Es ist nun alles hübsch beisamm:
Minister, Reichstag und Programm —
Wir können also dieses enden
Und uns zu etwas andrem wenden.

Da gibt's noch manches, wie ihr wißt,
Was auch nicht ganz von Pappe ist;
Aus allem läßt ein Ding sich drehen,
Man braucht sich nur mal umzusehen.

Es fliegt zum Beispiel in die Welt
Ein Mensch als General und Held,
Man sieht Begeist'rung sich entfachen:
„Na, paßt mal auf, der Mann wird's machen!"

Doch plötzlich hört man rings im Kreis:
„Der General, der liegt auf Eis!
Da muß mal einer rüberfliegen,
Man will ihn doch mal wiederkriegen!"

Wie heißt das? Rette sich, wer kann!
Er sagt: „Ich kann, drum fang' ich an!
Und sollt' bei euch die Sache schief geh'n,
Laßt euch den Kummer nicht zu tief geh'n!

Schon schnupp're ich Italiens Rauch —
Addio, lebt so wohl als auch!
Kann sein, daß ich euch später hole,
Einstweilen sitzt auf eurem Pole!

Das ist nun mal der Lauf der Welt,
Daß einer mal auf Packeis fällt —
Das Schicksal setzte an den Hobel . . ."
Herr Nobile, war dieses nobel?

Doch, ach! er ist bestraft genug
Für den Rekordsportnordpolflug:
D'Annunzio will ihn besingen
Und ihn gereimt in Verse bringen.

Ja, ja, so geht's! Stolz fliegt man aus,
„Evviva!" rufen sie zu Haus —
Heim kehrt man mit gebroch'nen Masten
Und kommt dann auf den Leierkasten.

Schlußdienst.

Vermischte Drahtnachrichten vom 5. Juli.

Der thüringische Finanzminister über Thüringens Selbsterhaltungskraft.

Weimar. Im Landtag von Thüringen erklärte Finanzminister Tölle bei den Beratungen über den Haushaltsplan für 1928, Thüringen habe die Möglichkeit zum selbständigen Fortbestand. Unter Darlegung der Vermögensverhältnisse des Landes stellte der Finanzminister fest, daß Thüringen keinerlei Anlaß habe, den Anschluß an irgendein anderes Land zu suchen. Immerhin sei es wünschenswert im Interesse der Vereinfachung und Verbilligung, nach der Herbeiführung von Verwaltungsgemeinschaften zu streben.

Beim Baden ertrunken.

Pleinitz (Kr. Grünberg). Beim Baden in der Oder ertranken hier die Schneidermeisterstochter Martha Palutze und der Schneidergeselle Bruno Spychalsky. Die Leichen konnten noch nicht geborgen werden. Die Ertrunkenen scheinen in einen Strudel geraten zu sein.

Großes Schadenfeuer in Budapest.

Budapest. Im Gebäude der Vereinigten Versicherungsgesellschaft Hungaria am Donaukai entstand ein großer Brand, durch den der ganze Dachstuhl des vierstöckigen Gebäudes vernichtet wurde. Das Feuer bedrohte zeitweise auch das benachbarte Hotel Hungaria. Die gewaltigen Stichflammen und Rauchwolken des Brandes lockten auf den beiden Donauufern eine nach Tausenden zählende Menge Neugieriger an. Drei Feuerwehrleute wurden beim Brande verletzt oder vom Rauch vergiftet und ins Krankenhaus gebracht. Die Ursache des Feuers ist wahrscheinlich auf Unvorsichtigkeit zweier Schornsteinfeger bei der Reinigung der Schornsteine zurückzuführen. Beide Schornsteinfeger wurden in Gewahrsam genommen.

Löwensteins Flugzeug beschlagnahmt.

Brüssel. Wie aus Saint Englevert in Frankreich gemeldet wird, haben die französischen Gerichtsbehörden die Beschlagnahme des Flugzeuges verfügt, aus dem der belgische Bankier Löwenstein abgestürzt ist.

69 Tote am amerikanischen Unabhängigkeitstag.

Newyork. Bei den zahlreichen Unfällen, die sich bei der Feier des amerikanischen Unabhängigkeitstages ereigneten, sind nach bisheriger Zählung 69 Personen ums Leben gekommen.

Hundsfelder Stadtblatt.

Unterhaltungs-Beilage.

Sonnabend, den 7. Juli 1928.

Ferien!

(Mit einem Scherenschnitt von Fritz Boldt.)

Hinaus, hinaus in's grüne Land,
Wo Bäche hurtig eilen!
Wer wird bei Staub und Sonnenbrand
In dumpfer Stadt verweilen!
Die Täler steh'n mit weitem Arm
Erwartend vor dem Wand'rer;
Im Morgenwind verweht der Harm,
Da wirst du ein ganz and'rer!
Dein Sorgen laß dahingestellt;
Vergiß dein Müh'n und Zagen,
Um froh aus Gottes schöner Welt
So viel, als nur die Wimpper hält,
Laut jubelnd heimzutragen!

Otto Promber.

Der Enterbte.

Roman von E. Miller und Horst von Werthern.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale).

9)

„Mein Gott, mit welcher Beharrlichkeit du immer auf die alte Geschichte zurückkommst."

Er wurde ihr wirklich lästig und sie gab sich keine Mühe, diese Empfindung zu verbergen. Wenn ein Gespräch sich zwischen ihnen auch ganz freundlich anließ, so nahm es doch schließlich einen bitteren Charakter an. Er freute sich aber, daß sie offenbar an Hugo Gefallen gefunden habe. Sie ihrerseits fühlte sich von Gewissensbissen durchaus nicht gequält und war harmlos liebenswürdig gegen den jungen Mann, den sie beide betrogen. Franz wunderte sich über ihr unbefangenes Benehmen und ihre Heiterkeit Hugo gegenüber. War sie so einfältig, daß sie die Größe des Betruges nicht verstand, oder fehlte ihr jedes moralische Empfinden?

Schon waren die Illusionen, denen er sich Dollys wegen hingegeben, geschwunden; er empfand die Leere ihres Herzens voll tiefer Bitterkeit.

Eines Tages fand er in ihrem Boudoir einen alten Brief. Sie hatte ihn selbst an den Schreibtisch geschickt, um irgendeine Rechnung zu holen, und dabei fiel der Brief, den sie längst für vernichtet hielt, in seine Hände. Er war von einer Schulfreundin geschrieben, und als er ihn, von einem unerklärlichen Drange getrieben, las, da fiel der Schleier ganz von seinen Augen, und er sah die wahre Gestalt der Frau, für die er seine Ehre geopfert. In dem Briefe stand:

„Meine liebste Dolly!

Ich bin für Dich unendlich froh, daß es Dir gelungen ist, den ‚schweren Fisch' zu angeln. Wie klug von Dir! Du hast immer prophezeit, daß Du von uns allen die beste Partie machen werdest, und nun geht Deine Behauptung in Erfüllung. Du hast Deine ‚Unschuld', Deine ‚Kinderaugen' und Dein sanftes Wesen nach ihrem vollen Wert taxiert. Einen reichen Majoratsherrn, das läßt sich hören! Oh, wie ich Dich beneide! ... Ueberdies ist er auch noch jung und hübsch, während man sich um einen solchen Preis selbst die Werbung eines Orang-Utangs gefallen lassen könnte. Du mußt jetzt nur beten, daß sein Vater rasch stirbt, damit Du ohne Zeitversäumnis tonangebende Schloßherrin wirst."

Der Brief wurde in diesem Tone fortgesetzt, aber Franz hatte nicht den Mut, weiterzulesen. Er wußte nun, um welchen Preis er zum Verbrecher geworden war.

Er legte den Brief ruhig an die Stelle zurück, an der er ihn gefunden und sagte seiner Frau nichts davon. Was würde es denn auch genützt haben? Sie hätte geweint, wäre vielleicht rot geworden oder hätte sich einem ihrer zornigen, kindischen Anfälle hingegeben. Vielleicht hätte sie auch getan, als ob die Schuld an allem ihn allein träfe. Aber er fühlte, wie seine einst so leidenschaftliche Liebe einem förmlichen Haß wich. Der Preis, den er für diese geist- und gemütlose Puppe gezahlt, war zu hoch gewesen. Ihre Schönheit fesselte ihn längst nicht mehr, und sie lebten möglichst fremd nebeneinander her, so fremd, als dies für zwei Geschöpfe möglich ist, die in demselben Hause leben, an demselben Tische essen und sich zehnmal am Tage sehen müssen.

Was war aus der erträumten Ehe, aus der heißen Liebe geworden? Verrauscht, in nichts zerstoben, dahingeschwunden wie der Mondschein über Nacht. Trotz all seiner Empfindungen blieb er höflich ihr gegenüber, und sie war von sich selbst so sehr in Anspruch genommen, daß sie gar nicht bemerkte, wie seine einstige Liebe einer kalten Verachtung gewichen war. Sie fand in Hugo Trevarrack einen viel besseren Gesellschafter; er war so lebhaft, wie Franz früher gewesen. Er gab sich alle Mühe, sie zu belustigen, und sie fand es sehr angenehm, von einem jungen, hübschen Vetter stets begleitet zu werden. Der Gedanke, daß sie Verrat an ihm übe, behelligte sie nicht. Während Franz unter der falschen Rolle, die er spielte, Qualen litt, vergnügte sie sich mit Hugo in einer Weise, wie nur eine herzlose und herrschsüchtige Frau es zu tun vermag.

Franz Trevarracks Freundschaft mit Hilda machte einstweilen ebenso rasche Fortschritte, wie die seiner Frau mit Hugo; nur die beiden Damen fanden keinen besonderen Gefallen aneinander, und Hilda kam nicht so häufig nach dem Palais des Grafen wie ihr Bruder.

„Ich habe meinen Haushalt und meine Arbeiten, die mich sehr in Anspruch nehmen", pflegte Hilda entschuldigend zu sagen, wenn Franz sie wegen ihres seltenen Erscheinens schalt. Besuchte er sie aber, so freute sie sich stets seines Kommens, und er traf sie meist allein.

Warum er sich eigentlich in ihrer Gesellschaft so wohlfühlte, darüber vermochte er sich keine Rechenschaft abzulegen. Hugo gegenüber empfand er stets eine gewisse Befangenheit, die er bei dem Mädchen nicht fühlte, obgleich Hilda doch entschieden ein viel höheres moralisches Empfinden hatte als der Bruder. Sie bildete den denkbar größten Kontrast zu seiner Frau. Er fühlte instinktiv, daß sie alles Gute in ihm wecke, daß sie die Gefährtin seines Lebens geworden wäre, wenn er sich nicht durch die Schönheit seiner Frau hätte blenden lassen. Sie verstand die feinsten Stimmungen seiner Seele, und ihre Freundschaft nahm bald einen innigen Charakter an.

Trotz dieser Erkenntnis brachte er es nicht übers Herz, sich von ihr fernzuhalten. Er litt moralisch namenlos unter dem Bewußtsein seiner Schuld ihr gegenüber, und konnte doch dem Glücke, sie zu sehen, nicht entsagen. Ihre strengen Ansichten waren ihm eine Qual. Dolly freilich forderte von ihm nichts, als daß er heiter sein und vergessen möge, und doch mied er seine Frau und umkreiste, einer Motte gleich, stets und immer wieder das Licht, an dem er sich die Flügel verbrennen konnte. Die Seelensympathie zwischen ihm und Hilda war so groß, daß es ihn zuweilen förmlich erschreckte, wie gut sie seine Gedanken zu erraten verstand. Was dann, wenn sie eines Tages in seinem Innern lesen konnte?

Und doch war er es, der schließlich das Eis brach. Ihm war es zumute, als sei er ein Verbrecher, der zum Richtplatz geführt werden sollte, und das Doppelleben, dem er sich hingab, zerrüttete seine Nerven.

„Hilda", sprach er sie eines Abends ganz unversehens an, „entsinnst du dich jenes Nachmittags, an dem ich zum erstenmal hergekommen bin? Du fragtest mich damals, ob ich glücklich sei?"

„Ich entsinne mich ganz gut. Du bliebst mir die Antwort schuldig, und ich begann dann von mir selbst zu reden."

„Ich will dir jetzt antworten. Ich bezweifle, daß es auf dem ganzen weiten Erdenrund irgendeine Menschenseele geben kann, die unglücklicher ist als ich."

„Sprich dich aus. Ich wußte, daß du etwas auf dem Herzen hast", erwiderte sie ruhig, mit ihrer Handarbeit fortfahrend. „Deine Züge verraten mitunter mehr, als du glaubst, und ich bin froh, daß du dich endlich zu einer Aussprache entschlossen hast. Es wird dir dann leichter ums Herz sein."

„Wenn du wüßtest, was ich wirklich bin, so würdest du dich von mir wenden. Du würdest mich verabscheuen, Hilda."

„Ach, Franz, ich habe kein Treibhausdasein geführt und weiß nur zu genau, wie die Männer beschaffen sind. Ja, ja, in der Beziehung mache ich mir keine Illusionen mehr."

Er sah sie forschend an. Ihr gleichmäßiges, ruhiges Arbeiten wirkte besänftigend auf ihn ein, aber seine Augen und Wangen glühten.

„Und doch habe ich etwas getan, was du nicht begreifen wirst. Ich habe jemand, der mich für seinen Freund hielt, um des eigenen Vorteils willen zugrunde gerichtet. Was soll ich nun tun?"

„Wie kann ich dir einen Rat erteilen, wenn du mir nicht nähere Einzelheiten sagst? Vermagst du das nicht?"

„Jetzt nicht."

„Ist es zu spät, das Unrecht wieder gut zu machen?"

„Ja und nein. Einst würde es mir nicht schwer geworden sein, jenem anderen sein Recht zu gewähren. Jetzt, mein Gott, jetzt . . ."

„Würde das Opfer ein großes sein?"

„Größer, als du dir vorstellen kannst. Ich müßte all meinen Freunden entsagen und die Heimat für immer verlassen."

Sie zuckte zusammen. Ihr Antlitz war sehr bleich geworden, ihre Hände lagen müßig im Schoß.

„Ist es so arg? Oh, sage mir alles!"

Schweigend, mit glänzenden Augen, blickte sie ihn an.

„Ich weiß nicht, wie ich dazu komme, mit dir davon zu sprechen", bemerkte er nach einer langen Pause, „oder richtiger gesagt, ich weiß es ganz gut. Ich glaube, daß du mich gern hast, und fühle, daß du mich besser verstehst, als irgendeine Menschenseele, mit der ich bisher zusammengekommen bin. Wenn es mir möglich wäre, dir alles zu sagen, so würdest du mir vielleicht glauben, daß trotz meines großen Vergehens doch noch gerechtes Fühlen in mir lebt. Aber ich darf es dir nicht anvertrauen, obwohl ich die Last kaum noch allein zu tragen vermag. Oh, ich hasse mich selbst."

„Du bringst mir nur ein halbes Vertrauen entgegen, wie sollte ich dir da Trost gewähren können?"

„Und doch frage ich dich: Was soll ich tun?"

„Ich habe eine einzige Antwort. Geh' zu dem Manne hin, den du geschädigt hast, und bekenne ihm dein Unrecht."

„Muß ich das? Es ist hart, diesen Rat zu befolgen."

„In welcher anderen Weise vermöchtest du zu sühnen? Sage ihm, was du getan hast, und erbitte seine Verzeihung. Dann, glaube mir, erst dann wird dein Gewissen beruhigt sein."

„Und wenn er mir nicht verzeiht?"

„Das ist Nebensache. Du hast wenigstens das Bewußtsein, das deinige getan zu haben."

„Eigentlich", bemerkte Franz mit ernster Stimme, „müßte er über mein Bekenntnis so froh sein, daß er mir um den Hals fiele und Freudentränen weinen sollte."

„Dann zögere auch nicht länger", warf sie lebhaft ein, „gehe heute noch, gehe sofort. Bedenke, wie vielerlei geschehen könnte, um dich am Sprechen zu hindern, wenn du die Gelegenheit verschiebst, die das Schicksal dir bietet. Der Mann kann sterben, dir selbst kann ein Unfall zustoßen, und wie bitter würdest du es dann bereuen, nicht gesprochen zu haben. Denke nicht an die Welt, nicht an die äußeren Vorteile, denke nur an das, was recht oder unrecht ist, und sei überzeugt, daß dann auch der Frieden über dich kommen wird."

Zwölftes Kapitel.

Ihr Enthusiasmus übte einen gewaltigen Einfluß auf ihn aus, wenn er sich auch sagte, daß sie keine Ahnung von der Größe des Opfers habe, das sie von ihm begehrte. In ihren Augen standen Tränen, und ihre Stimme bebte vor innerer Erregung, so stark war der Wunsch in ihr, daß er das Rechte tun möge.

„Das Geheimnis, um das es sich handelt, ist nicht ausschließlich das meine", begann Franz von neuem, „es berührt noch ein anderes Wesen."

„Deine Frau?"

„Ja", erwiderte er nach kurzem Zögern, „meine Frau."

„Dann mußt du dich mit ihr darüber verständigen. Sie wird gewiß mit Freuden zugeben, daß du dir diese Last von der Seele wälzst."

Er senkte den Blick und seufzte.

„Es ist das Ganze viel verwickelter, als du glaubst, Hilda", sprach er ernsthaft, „aber du bist ein gutes, edles Mädchen, und ich werde nie vergessen, wie liebevoll du gegen mich warst. Du bist so ernst und vernünftig, daß man zuweilen staunt, woher dir bei deiner Jugend so viel Erfahrung kommt."

Nachdem er sich entfernt hatte, saß sie lange Zeit in Gedanken versunken da. Zartes Rot färbte ihre Wangen, sie hatte die Hände um die Knie gelegt und schaukelte sich langsam hin und her. Es war dies eine ihrer Lieblingsbewegungen, wenn sie sich allein sah.

„Es belastet also irgend etwas sein Gemüt", sagte sie sich, „wie seltsam, daß ich es erraten habe, als ich ihn das erste Mal sah. Er sagt, daß es etwas sehr Arges sei, aber er ist eben eine impulsive, leidenschaftliche Natur und übertreibt gewiß! Ich kann mir auch vorstellen, daß er imstande wäre, im Zorn irgendeine Handlung zu begehen, die er dann vielleicht sein Leben lang bereut. Er ist ein Mensch, dem man unmöglich gleichgültig begegnen kann, man muß ihn lieben oder hassen. Wie schade, daß er jene Frau geheiratet hat. Eine kleinliche, schale, oberflächliche Natur, die nur an ihr eigenes Ich und an das Schmücken ihres Körpers denkt! Wäre er an die Rechte gekommen, wie viel hätte die für ihn zu leisten, wie viel aus ihm zu schaffen vermocht? Er hätte einer Frau bedurft, die sich die Mühe gegeben, ihn zu verstehen."

Sie stand auf und öffnete das Fenster. Der Duft der Blumen, die Franz Trevarrack ihr gebracht, war ihr plötzlich zu stark geworden. Draußen aber herrschte beklemmende Schwüle, die ihr gequältes Herz nicht erleichtert aufatmen ließ. — —

Franz Trevarrack rief einen Wagen herbei, ließ sich nach dem Hyde-Park fahren und stieg dort aus, um seine Aufregung durch einen längeren Spaziergang zu dämpfen. Wenn er im Leben allein stünde, so würde er Hilda die ganze Wahrheit offenbart und das drückende Erbe an ihren Bruder abgetreten haben; aber er hatte eine Frau, die ohne Luxus nicht leben konnte.

„Wenn ich Hilda ein Bekenntnis ablegen würde, ohne sie zu Rate zu ziehen, so betrüge ich Dolly um den Kaufpreis, den sie für sich beansprucht", dachte er voll Bitterkeit. Trotzdem beschloß er, einen Appell an ihren Großmut zu versuchen; wenn er in mildem und versöhnlichem Ton redete, war vielleicht doch noch etwas zu erreichen.

Als er sein Haus wieder betrat, kehrte auch sie gerade von einer Ausfahrt zurück, und er folgte ihr in ihr Boudoir, in dem sie sich behaglich niedergelassen hatte. Sie trug eine Robe, die sie vortrefflich kleidete, und blickte ihn kokett an.

(Fortsetzung folgt.)

Wettlauf mit dem Tod.

Einem Ereignis nacherzählt von Otto Promber, Dresden.

„... Und nun sage mir endlich, Kurt, was mit dir und dem Hunde vorgefallen ist, als ich vor sechs Wochen auf drei Tage bei meinen Eltern weilte!?“

Der junge Gutsherr, der im Korbstuhle saß, erwiderte nichts, sondern streichelte den von zottigem Haar bedeckten mächtigen Kopf Neros, aus dem zwei große, treuherzige, braune Augen ergebungsvoll zu ihm aufblickten.

Jetzt legte Ingeborg ihre Handarbeit auf den Tisch und stand auf. „Ich will es wissen!“ rief sie energisch wie noch nie.

„Na, was denn nur ...?“ sagte Kurt vor sich hin, ohne aufzublicken und tätschelte das Tier.

„Tu' doch nicht, als ob du nichts wüßtest! Noch, als ich abreiste, stießt du den Hund mit dem Fuße grob von dir, wenn er sich dir näherte. Als ich wiederkam, warst du plötzlich wie umgewandelt, wolltest den Hund stets um dich haben und warst zu ihm die Liebe und Güte selbst! Ich habe das bestimmte Gefühl, daß du mir hier etwas verschweigst, das dich und den Hund betrifft und das daher auch mich angeht ...“

In dem jungen Gutsherrn rang ein gewaltiger Kampf. Er sah bald zu seiner hübschen Frau auf, die wie eine Gebieterin vor ihm stand. Dann wieder blickte er auf den Hund, den er aber nicht mehr streichelte, da er bemerkte, daß seine Hand zitterte.

„Nun — Kurt?!“

Seine Brust hob und senkte sich in krampfhaften Atemzügen. Plötzlich erhob er sich. Auf seinem gerötetem Gesicht lag Beklemmung. Dann trat der Mann drei Schritte vor, stürzte seiner Frau zu Füßen, umklammerte ihren Körper und schluchzte wie ein Kind ...

Sie war im höchsten Grade verblüfft und erschreckt.

„Kurt!!“

„Meine gute Inge — vergib!“

Sie fuhr ihm jetzt liebevoll mit der Hand über den Kopf. „So steh' doch auf! — Was hast du denn? — Was ist dir?“

„Ich habe zu beichten. Aber ich fürchte, du reißt alle deine Liebe zu mir aus dem Herzen, wenn ich es dir sage!“

Nun schlug auch ihr das Herz, daß ihr die Brust auf und nieder wogte. In ihren erstaunten Augen mischten sich das Bedauern, ihn so gedrängt zu haben mit der Furcht vor dem, was er sagen werde.

Dann saßen sie sich gegenüber ...

Er — beichtete:

„Als wir Brautleute waren. liebte ich dich ebenso heiß, wie ich deinen Hund haßte. Nie kamst du ohne ihn, wenn wir uns bei der Försterei trafen. Wollte ich einmal recht zärtlich zu dir sein, so kläffte das Tier. Bei jedem Kuß spielte Nero den Verräter. Schmolltest du einmal mit mir, so mußte ich zusehen, wie du mit ihm schön tatst, ihn den „Besten“ und „Liebsten“ nanntest, ihn liebkostest und ihm die schmeichelhaftesten Worte gabst, so unwirsch du auch eben noch mich angefahren hattest. Mich aber ließest du daneben unbeachtet stehen wie einen dummen Jungen. War es denn ein Wunder, daß ich auf das Tier eifersüchtig wurde und es haßte — haßte mit der ganzen Kraft meiner Seele? Ich kam mir in solchen Augenblicken verzweifelt einsam und ungeliebt vor. Und sogar, wenn du Herrische bald darauf mit mir gut warst, glomm noch ein heimlicher Groll in mir wie Glut unter der Asche.

Ich verbot dir damals, das Tier zu küssen. Ich wollte keinen Kuß von Lippen, die kurz zuvor auf Hundehaaren gelegen hatten. Es gab erbitterte Auftritte. Wir Trotzigen küßten uns einmal wochenlang nicht. Ich litt in dieser Zeit Tantalusqualen, da ich dich doch so über alles liebte! Dies und manches andere Bittere verdankte ich dem Hund, den du, wie ich meinte, viel mehr liebtest als — mich! Kannst du mir nachfühlen, daß ich vor Eifersucht zuweilen dem Wahnsinn nahe war und nur darauf sann, wie ich den abscheulichen Köter ... beseitigen könnte? Gift wollte ich ihm geben!! —

Als wir dann verheiratet waren, kam es wieder zu unzähligen Szenen wegen Nero. Und wenn ich mich an manchem Abend, von Wut zernagt, zu Bett legte, mußte ich wahrnehmen, wie du mit dem Hunde schön tatest, ihn mit Konfekt füttertest und in zweideutigen Reden mit ihm sprachst, so daß für den Hund sozusagen das Fleisch und für mich die ... Knochen abfielen.

Oh, wie ballte ich dann in stillem Ingrimm die Faust, während du vielleicht schon meintest, ich sei eingeschlafen! Nie hätte ich früher geglaubt, daß ein Hund so sehr die herrlichen Rosen der Brautzeit und das goldne Glück einer jungen Ehe zerpflücken könne!

Nach einem besonders heftigen Auftritt reistest du — es sind sechs Wochen her — auf ein paar Tage zu deinen Eltern, den Hund, der die Räude hatte, zurücklassend.

Ich war in einer entsetzlichen Aufregung ...

In dieser Abwesenheit kam mir ein schrecklicher Gedanke: — der nämlich, das Tier, das fortwährend unser Eheglück gefährdete, beiseite zu schaffen. Aber wie? Deinen vierbeinigen Freund zu erschießen — ich vermochte das nicht, abgesehen davon, daß meine Hand in der Erregung stark zittert. Ihn erschießen lassen? Zu gefährlich; denn du konntest es später von einem Dritten erfahren. Vergiften? Ich wußte mir darin nicht zu raten. Nein, Nero sollte möglichst schnell, sicher und schmerzlos getötet werden!

So kam mir schließlich der Gedanke, ihn in den Busch mitzunehmen, — dorthin, wo in der Nähe der einsamen Schilfteiche oft alte Baumwurzeln durch Sprengungen gerodet werden.

In einer Kassette hatte ich noch eine Sprengpatrone mit Zündschnur. Das Tier sollte nicht leiden. Aber es sollte in tausend Stücke zerrissen werden, wie es mein Eheglück in Stücke gerissen hatte, — so sagte ich mir in meiner großen Qual!

Ich steckte eines Morgens die Patrone und zwei Stricke zu mir, nahm den Hund und ging in den Busch.

Glaube mir, es war kein leichter Gang ...

Nachdem ich Neros Halsband durch einen Strick mit einen Baumstamm verknüpft hatte, band ich ihm mit einem andern Strick die Sprengpatrone an den Leib und brannte die Zündschnur an. Dann entfernte ich mich in schnellster Hast ...

Doch das Tier mußte eine Ahnung gehabt haben, was mit ihm vorging — oder es wollte mir aus Pflichteifer oder Anhänglichkeit nacheilen. Kurzum, es riß so sehr an der Schnur, daß sich sein Halsband löste. Entsetzlich! Mit der Sprengpatrone unter dem Leib und der brennenden Zündschnur kam Nero mir nachgerannt ...

Kannst du verstehen, was ich empfand?

Todesängste!

Mit verzweifelten Sprüngen rannte ich über Stock und Stein —, den Teichen zu ...

Doch der Hund war keuchend hinter mir her. Die Zündschnur mußte bald abgebrannt sein ...

Eine fast zum Irrsinn gesteigerte Angst kam über mich!

Ich dachte dabei blitzartig an mein junges Glück, an deine reizende, blühende Gestalt, an dein so schelmisches Lächeln, an deinen roten Mund. Dann rannte ich mit sausender Hast weiter, um den nächsten Teich zu erreichen.

Doch der Hund hatte mich beinahe schon eingeholt.

Die Zündschnur mußte jeden Augenblick zu Ende gebrannt sein!

Ich schwitzte Blut. Ich zerbiß mir die Zunge! Ich konnte den kolbenstarken Schlag meines Herzens nicht mehr ertragen! Es war mir, als ob der Tod mit grimmigem Hohn mich verfolge, um auch an mir die Wirkung der Sprengpatrone zu erproben ...

Ich stürmte röchelnd weiter, wie von Furien gejagt ...

Zum Teich!

Zum Teich!

Zum Teich!!

Zum Teich!!!

Endlich sah ich das Schilf. Mit der letzten Kraft, dampfend vor Erregung, warf ich mich kopfüber in den eiskalten Waldsee —.

Weiter weiß ich nichts. Wahrhaftig!

Als ich wieder zu mir kam und die Augen aufschlug, lag ich am Teichrande. Mein Kopf ragte aus dem Wasser und lag auf Moos ... Nero beleckte mein Gesicht ...

Mein Feind, den ich töten wollte, hatte mir (wie unsagbar edel!) das Leben gerettet!

Seit jener Stunde ist mir das Tier ans Herz gewachsen wie kein anderes Tier und kein Mensch auf dieser Erde — außer dir! Mein Leben gebe ich für euch Beide hin!! Kannst du mir verzeihen, Inge? Kannst du deinem unglücklichen Mann verzeihen? Und er ergriff ihre schmalen weißen Hände und küßte sie ...

Sie antwortete nicht; doch von ihren Wimpern lösten sich langsam und zitternd zwei schwere, heiße Tränentropfen und rollten wie brennende Glut über die vor Erregung geröteten Wangen.

Erst, nachdem sie ihr stürmendes Herz ein wenig beruhigt hatte, legte sie die Pfote des Hundes in die Hand ihres Mannes, ergriff beides und sagte mit zitternder Stimme, ohne zu wissen, daß sie einen Reim sprach:

„Nachdem Ihr so um unser Glück gelitten,
Nehmt mich in Euren Bund noch auf — als Dritten!“

Die leuchtenden Tage.

Gewiß, ein Leuchten geht durch diese Sommerwochen. Der Frühling schon überraschte uns mit seiner Blumenfülle und seinen Vogelkonzerten. Flieder duftete, und die Rosen schaukeln jetzt verträumt im Garten. In ihren wonnigen Duft mischt sich das weiche, schwüle Aroma der Linden. Immer kühner hob und weitete sich der Sonnenbogen. Die Zeit der langen Tage und der blauen Nächte ist gekommen. Die Ferien winken. Wir nehmen den Wanderstab zur Hand und ziehen hinaus ins Weite, das Sträußlein am Hute!

In diesen leuchtenden Tagen weichen die scharfen, harten Grenzen, die der Winter schuf, zurück; der Mensch läßt sich mehr oder weniger „gehen“ und — geht mehr, statt in der Tretmühle zu stehn, an seine Tagespflichten festgekettet. Die strengen Bande des kategorischen Imperativs lockern sich; man fühlt, wie das Blut wogt und wie die Sinne aufbegehren. Wir sind in diesen Sommertagen kein nordisches Volk mehr, sondern ähneln dem Südländer, der wenn es irgend geht den Tag in süßem Nichtstun verbringt.

„Hinaus in die Ferne!“ ist der allgemeine Ruf. Das Kursbuch bekommt Eselsohren, und der Bergstock träumt von silberblanken Etiketten, die besagen: „Da war ich!“ Man träumt von Meeresrauschen und hört im Geiste Kuhglockengeläut und Juchzer von maigrünen Almwiesen ...

Wovon sollen wir uns nähren? und Wie sollen wir uns kleiden? sind zur Zeit Fragen zweiter Ordnung, da die eine Frage: „Wohin sollen wir reisen?“ gebietend in den Vordergrund tritt. Wir wollen andere Menschen sehen, um andere Menschen zu werden. Wir wollen in den grünen Wogen des Waldes oder der See untertauchen, um neue Spannkraft für Herbst- und Wintermonate zu gewinnen. Die Sonne soll uns braun baden und der Ozon soll unsere Lungen weiten.

Aber auch die, denen es nicht vergönnt ist, hinauszustreben in die weite Welt, sollen sich diese hochsommerlichen Tage zu leuchtenden Tagen machen. Das kleinste Schrebergärtchen kann unter Umständen mehr beglücken als das größte Modebad. Immer kommt es darauf an, was das Herz aus dem Brunnen des Erlebens schöpft!

Handel und Verkehr. Nachdr. verb.

Elektrische Beleuchtung.

Erst in den letzten Jahren hat man erkannt, welchen großen Einfluß die Art der Beleuchtung auf die Arbeitsfähigkeit und das Wohlbefinden des Menschen hat. Die riesige Steigerung des Verkehrs führte dazu, daß man auch der Straßenbeleuchtung mehr Beachtung schenkte, und schließlich wurde die kräftige Werbewirkung des Lichtes erkannt. Das bekannte Wort „Licht lockt Leute“ hat seine Wirkung nicht verfehlt. In heller Lichterflut strahlen heute die Schaufenster; ganze Gebäudekomplexe werden durch Anstrahlung aus ihrem abendlichen, düsteren Einerlei herausgehoben, und überall leuchtet mehr oder weniger schöne, wirkungsvolle Lichtreklame auf. Zur Erzeugung von Licht verwendet man heute ausschließlich elektrische Glühlampen, welche neuerdings in sogenannten Einheitsreihen abgestuft, nach dem jeweiligen Wattverbrauch hergestellt werden.

Wie soll nun eine einwandfreie Beleuchtungsanlage beschaffen sein?

Zunächst muß die Beleuchtung hinreichend stark und den jeweils vorliegenden Verhältnissen genügend angepaßt werden. Man hat hier zwischen sogenannter Allgemeinbeleuchtung und Platzbeleuchtung zu unterscheiden. Vor allem muß jede Blendung vermieden werden, da zu große Leuchtdichte eine Ueberanstrengung des Auges und dementsprechend eine verschieden lang dauernde Einbuße an Sehvermögen zur Folge hat. Als Grundsatz muß gelten: Nie eine nackte Glühlampe verwenden! Die Glühlampe soll vielmehr immer im Beleuchtungskörper (Armatur) so angebracht werden, daß der Beschauer nicht direkt in den Glühfaden der Lampe sieht.

Schließlich soll die Beleuchtung möglichst gleichmäßig sein und keine zu scharfen Gegensätze von hell und dunkel aufweisen. Eine gleichmäßige Beleuchtung erhält man, wenn verdeckte Glühlampen die Decke anstrahlen. Man spricht dann von „indirekter Beleuchtung“. Das Fehlen jedes ausgesprochenen Schattens hat jedoch hierbei zur Folge, daß alle Gegenstände unplastisch wirken. Deshalb verwendet man besser sogenannte „halbindirekte“ Beleuchtung, die den Vorteil der Gleichmäßigkeit hat und doch auch direkt strahlendes Licht gibt. In gewissen Fällen zeigen auch direkt wirkende Leuchten, z. B. sogenannte „Tiefstrahler“, sehr gute Wirkungen.

Auf der Jahresschau Deutscher Arbeit Dresden 1928 „Die Technische Stadt“ werden in der Ausstellung der Elektrizitätsgruppe die verschiedenen Kennzeichen der guten Beleuchtung dem Besucher in besonders gut gewählten Beispielen gezeigt. Durch Gegenüberstellung von „gut“ und „schlecht“ soll erreicht werden, daß jeder sich selbst ein Urteil über die Güte der Beleuchtung bildet. In einer neuzeitlichen Wohnung sind die verschiedenen Beleuchtungsmöglichkeiten in Wohn- und Schlafzimmer, in Küche, Baderaum usw. zu sehen. Besonders wird auch darauf hingewiesen, wie z. B. bei Wandspiegeln die Beleuchtungskörper richtig anzubringen sind. Eine Ladenstraße wird lichtdurchflutete Schaufenster und gute Lichtreklame zeigen. Auch hier wird durch abwechselnde Einschaltung der verschiedenen Beleuchtungsarten der Besucher selbst erkennen können, wie sehr die Wirkung eines Schaufensters von der Art der Beleuchtung abhängt. Desgleichen in Werkstätten, Büros und sonstigen gewerblichen Räumen.

Niederträchtig.

Gattin (in einem Telegramm aus Marienbad): „Innerhalb von vier Wochen habe ich mein Gewicht um die Hälfte verringert. Wie lange soll ich noch bleiben?“

Gatte (zurückdrahtend): „Weitere vier Wochen!“

● Wissen Sie schon das Neueste? ●

Der größte Meteorstein, der seit Gedenken aus dem Weltenraum auf die Erde gefallen ist, ging am 17. August 1905 unter erschreckendem, furchtbarem Getöse im sibirischen Gouvernement Jenisseisk nieder. Zwei Kilometer im Durchmesser betrug der wie ein Mondkrater aussehende Trichter, den er beim Aufschlagen bildete, und 60 Meter tief bohrte sich dieser Riesenmeteorstein in den Boden ein. Jäger und Bauern glaubten beim Fall des Meteors nicht anders, als falle eine riesengroße, feurige Kugel zur Erde; auf Hunderte von Kilometern hörte man das Getöse. Doch die abergläubische Bevölkerung bewahrte 22 Jahre Stillschweigen, und erst 1927 wurde der Naturvorgang bekannt; nun erst ist er untersucht worden.

Im Herbst 1927 befestigte ein Bergmann aus St. Avold (Mosel, Frankr.) unter dem Flügel einer Schwalbe eine Nachrichtenrolle, um Bescheid bittend, wo das Tier sein Winterquartier aufschlage. Im Frühjahr 1928 trafen mit der Schwalbe herzliche Grüße von der Insel Martinique ein.

In Indien gibt es 197 Sprachen und 544 Dialekte, — etwas viel für ein wenn auch großes Land.

Die Leber des Menschen enthält Nickel (150 Tausendstel Gramm), Zink (146 T. Gramm) und Zinn (100 T. Gramm).

Mit Reis gefütterte Hühner legen Eier mit weißem Dotter.

Je tiefer man ins Meerwasser taucht, um so kälter wird es.

In Bloomfield, Neujersey, erwachte eine Frau ein Uhr nachts und sah den Kater jammervoll miauend neben ihrem Kopfkissen stehen. Sie nahm alsbald starken Gasgeruch wahr, ging ins angrenzende Schlafzimmer ihres Mannes und fand dort ihren Mann bereits tot vor.

Ein zerstreuter Professor aus Sydney, Australien, namens Aldermann, hatte eine Einladung nach London erhalten, um an einem wissenschaftlichen Kongreß teilzunehmen. Als er um die halbe Welt gefahren und glücklich in London angelangt war, las er die Einladungskarte noch einmal durch und fand, daß der Kongreß erst für 1929 angezeigt war.

Unter einem Kostenaufwande von 60 Millionen Dollar wollen Neuyorker Kapitalisten eine Riesenbrücke von Brooklyn nach Staten Island bauen und damit die längste Brücke der Erde (4500 Fuß) errichten.

Miß Olive Ricks, die erst 11 Jahre alte Turnierreiterin, hat schon 130 Preise gewonnen.

Ein bekannter Geologe, Dr. Daudes hat (nach einer Meldung aus Vancouver) im Staate Oregon einen vorgeschichtlichen Wald von ungeheuren Ausmaßen entdeckt. Koniferen bis zu 500 Fuß mit einem Durchmesser von 192 Fuß und einer Rindenstärke von vier Fuß, dazu die Knochenreste riesig großer Reptilien sind festgestellt worden.

Der bekannte Pilot Raab hat sich durch Vertrag verpflichtet, sich als Erster mit der eben im Bau befindlichen Flugrakete in den Weltenraum schleudern zu lassen.

Der Bischof von Neuyork, Dr. Manning, hat eine Spende von 120000 Dollar angenommen, die dazu bestimmt ist, die größte Kathredale Neuyorks mit einem Sport-Kirchenfenster (Bilder eines Boxkampfes, Pferderennens usw.) zu versehen.

Ein fünf Jahre altes Mädchen aus Dihon war in einen Kanal gefallen und wurde von dem sechsjährigen Spielgefährten gerettet.

„La Voz“, eine ernst zu nehmende spanische Zeitung berichtet, daß im Kloster von Valladolit Zöglinge oft unerhört gezüchtigt wurden. Eine junge Offizierstochter fand der Vater aufgehängt vor. Der vor Schmerz fast wahnsinnige Vater erschoß vier Nonnen. Das Kloster wurde sofort geschlossen, und der Fall wird untersucht.

Durch zwei Donkfaken wurde im Rasiniker Engpasse an der Wolag bei Grabungen ein Fund von märchenhafter Pracht gemacht. In einem gemauerten Bau wurden Goldbarren, Edelsteine und Perlen im Werte von mehr als neun Millionen Rubel gefunden, dazu viele Staatsscheine und unbrauchbar gewordenes Papiergeld.

100 Teile frisches Fleisch geben 57 Teile gekochtes oder 56 Teile gebratenes Fleisch.

Nicht die Sonne, aber eine Insterburger Hellseherin brachte es an den Tag, von wem ein Pelz, ein Revolver und Geld gestohlen worden waren und wo sich diese Sachen befanden.

In der Nähe von „Eldorado“ in Kansas erschoß ein 17 Jahre alter Junge die Eltern und seine fünf Geschwister, raubte sie aus, legte die sieben Leichen übereinander, begoß sie mit Petroleum, steckte das Haus in Flammen und — ging ins Kino.

Humor des Auslandes.

Genauigkeit.

Brown litt an Schlaflosigkeit und war glücklich, wenn es ihm endlich gelang, einzuschlafen.

Nachts, in einem Hotel, war es ihm gerade gelungen, nach vielem Herumwälzen einzuschlafen. Da klopfte es an die Tür. „Ihr Gepäck ist angekommen, soll ich's heraufbringen?“ hörte er die Stimme des Hoteldieners.

„Lassen Sie mich schlafen, das hat bis morgen Zeit!“ rief Brown ärgerlich und begann aufs neue seinen Kampf um den Schlaf. Kaum war er wieder eingeschlafen, da klopfte es nochmals an die Tür und der Hausdiener meldete: „Das war gar nicht Ihr Gepäck ...“

Kraft.

Beide erzählen einander von ihren ungeheuren Körperkräften.

„Ich kann mit einem Arm sechs Zentner heben.“

„Ich kann mit einer Hand einen ganzen Eisenbahnzug anhalten.“

„Renommieren Sie doch nicht so dumm! Das kann doch kein Mensch!“

„Doch — ich bin Lokomotivführer.“

Verkannt.

A. „Hören Sie mal, in der letzten Nacht habe ich von einer Dame geträumt, die Ihnen gut bekannt ist.“

B. „Da bin ich wirklich neugierig ...“

A. „Ja, sie sah mich mit lieben Augen sanft an, drückte mir innig die Hand und sprach sehr lieb: „Hoffentlich sehe ich Sie recht bald wieder“. Und nun sah ich erst, daß Ihre Schwiegermutter vor mir stand ...“

B. „Sagen Sie mal, Sie legen wohl abends die Brille ab, wenn Sie schlafen gehen?“

A. „Allerdings —“

B. „Na, dann ist's kein Wunder!“

Scherzfrage.

Was haben die Männer mit den Kleidern gemeinsam?

Antwort: Sie werden von den Frauen häufig an- und ausgezogen.

Doppelsinnig.

Tierarzt: „Ist Euer Mann zu Hause?“

Bäuerin: „Nee, was soll er denn?“

Tierarzt: „Ich wollte nur mal sehen, wie's dem Ochsen geht!“

Lokales u. Provinzielles

Ferienzeit.

Die Tage der Ferien sind für viele Menschen das Bad der Kräftigung, neuen Aufbau des Geistes und des Körpers versprechend. Ein Losgelöstsein von allem Bann und Druck und Staub der Tagesfrohn. Ein tiefes Aufatmen im bunten, duftenden Wunderreiche der Natur. Ein „wieder Mensch sein" statt „Maschine"!

Der Schüler schleudert vor Freude seine Mütze hoch in die Luft und empfindet den Ferienzauber gerade so wie der reife Mann, dem die Gedanken schon in die grünen Matten und Berge oder zur fernen, erfrischenden Küste vorauseilen. Und wo gibt es eine Frau, die nicht auch gern mal all der kleinen Hausfrauen- und Tagespflichten ledig sein möchte, die die Koffer packte, wenns auf Reisen geht? Selbst diejenigen, die aus pekunären oder anderen Gründen ans Hinausflattern in die Welt gar nicht denken können oder wollen, die sich's mal daheim „so recht gemütlich" machen möchten, preisen die Stunde, die ihnen sagt: „Nun bist du wieder mal wie der Vogel in der Luft, kannst aufsteh'n wann es dir behagt, essen, schlafen und spazierengehen, wann dirs paßt, tun, was dir beliebt."

Oh, dies wonnige Schöpfen der Zeit — zumal in diesen trägemachenden, sonnigen Tagen!

Und merkwürdig: jeder hat seine ganz besondere Vorstellungen, wie er die Ferien am schönsten verbringen möchte. Jeder schmeckt sozusagen die Ferien anders. Töchter denken an Badereisen, wo sie sich „einen" angeln könnten, Schüler träumen von ausgedehnten Wanderfahrten und Uebernachten auf Herbergen, Kleinchen fährt ganz schrecklich gerne auf der Eisenbahn, die Modedame möchte ihre Kleider zeigen, die Muhme mal ihr Bäschen wiedersehen, Klettermaxe will heuer mal was ganz Besonderes riskieren. Dem Bequemen ist's nur um die Ruhe zu tun. Der Freund des Bacchus träumt vom kühlen Keller, Skat und Kellnerinnenscherz. Einer möchte gern seekrank, der andere geh-krank werden!

Der Geschmack ist überall verschieden. Einig sind nur alle darin, daß es wieder mal höchste Zeit ist, auszuspannen.

In dieses frohe Gefühl hinein schmettern wir unsere Gutwetterwünsche und ein herzhaftes: „Wohl bekomm's!"

Voraussichtliche Witterung.

Bei westlichen Winden meist heiter, warmes Wetter, zeitweise leicht bewölkt.

— **Das Unwetter** am Mittwoch, von welchem namentlich Schlesien hart betroffen wurde, hat auch bei uns großen Schaden angerichtet. Besonders unter den Baumbeständen auf den Chausseen hat der Sturm verheerend gehaust. Herabgeschleuderte Aeste, entwurzelte Bäume versperrten den Weg. Arg verwüstet wurden zahlreiche Felder und Gärten. Große Ernteschäden sind die Folgen dieses Unwetters.

— **Schützenfest.** Die hiesige Schützengesellschaft begeht am 15. bis 17. Juli ihr Schützenfest verbunden mit Königsschießen in Form der von jeher beliebten Volksfeste unter Beteiligung der hiesigen Vereine und der Bürgerschaft. Näheres über die Ankündungen an den Anschlagtafeln und im Annoncenteil. Von Seiten der festgebenden Gesellschaft wird der Bitte an die hiesige Bürgerschaft Ausdruck gegeben, wie in früheren Jahren nach Möglichkeit die Häuser für den Festzug am Sonntag auszuschmücken. Grünes hierzu wird am Sonnabend vor dem Feste zur Verfügung gestellt.

Uebers Barfußgehen. Kinder sind zu beneiden darum, wenn sie barfuß gehen dürfen, weil sie damit einen außerordentlich wertvollen Gesundheitsschutz erwerben. Die Gesundheit des Zentralnervensystems (Gehirn und Rückenmark) hängt zu einem großen Teile von der Zuleitung der normalen Reize ab. Der Sonnenstrahl zum Beispiel, der auf der Haut jenes wohlige Gefühl der Wärme erzeugt, das kalte Wasser, dessen belebende Wirkung beim Baden, bei der Abwaschung, besonders nach stärkeren Anstrengungen, so deutlich zu spüren ist, wirken dadurch, daß sie auf die Hautnerven einen fühlbaren Reiz ausüben, der dann weiter nach Gehirn und Rückenmark geleitet wird. Solche Reize braucht das Nervensystem, und es kann daher nicht seine normale Kraft bewahren, es muß erkranken, wenn ihm die naturgemäßen Reize nicht zugeleitet werden. Vor allem gibt es kaum ein besseres „ableitendes und beruhigendes" Mittel für die Kopfnerven als das Barfußgehen. Auch die Magennerven werden durch das Barfußgehen günstig beeinflußt. Trotzdem es sich weit leichter barfüßig läuft als beschuht, wird man doch nach einem Barfußmarsche, trotz geringerer Anstrengung, einen regeren Appetit verspüren und besser verdauen, als nach einem Marsche in Schuhen und Strümpfen. Der Fuß ist das in der naturgemäßen Pflege am meisten vernachlässigte Glied am menschlichen Körper und den wohltätigen Einwirkungen von Luft, Licht und Sonne das ganze Jahr, bei vielen das ganze Leben hindurch sorgfältig entzogen.

Die Linden blühen! Wenn die Lindenblüte gekommen ist, dann hat die Zeit der Sommerfrischen und Ferienreisen begonnen. Die Parks und Gärten stehen in üppigster Fülle. Und Schalk Amor sitzt im wogenden Grün, um manches Freundschaftspärchen, das sich im Schutze des Abends den ersten Kuß gibt, blitzschnell in ein Liebespärchen zu verwandeln. Mancher Lindenbaum muß es sich da auch gefallen lassen, daß ihm ein mehr oder weniger gelungenes Herz eingeschnitten wird. Der liebe Baum war schon von jeher ein Liebling des deutschen Volkes. Unter der Gerichtslinde versammelte sich der Gau, um den Spruch des Rechts entgegenzunehmen; unter der Dorflinde auf dem Kirchplatze fand sich in trauter Dämmerstunde die jugendliche Schar zusammen, um beim Klange der Fiedel sich wirbelnd im lustigen Tanz zu drehen. Unter der Linde vor des Hauses Tür saß nach des Tages Müh' der Greis, um seinem Sohne von längst vergangener Zeit Kunde zu geben. Des Hauses Schmerzens- und Freudetage schnitt man ein in die Rinde des Lindenbaumes, damit er diese gleichsam den kommenden Geschlechtern überliefere zu spätem Gedenken. Und wie die Linde eng verwachsen war mit dem Staats-, dem Gemeinde- und dem Familienleben unserer Vorfahren, so wurzelt sie noch heute im Herzen unseres Volks: „Am Brunnen vor dem Tore, da steht ein Lindenbaum, ich träumt' in seinem Schatten so manchen süßen Traum."

Bauernregeln für den Juli. Brennt jetzt die Sonne recht ins Stroh, ruft's Bauernherze: jubilo! — Fliegen die Schwalben tief, geht oft die Ernte schief. — Ist's Korn geborgen, kann's gießen bis morgen. — Regnet's in die Häufel, schimpft der Bauer: Pfui Teufel! — Das Obst kann keinen Landwirt retten, macht mag're Aehren nicht zu fetten. — Schwankt das Korn zum Tor herein, zählt der Bauer schon die Schein' (denkt er schon an's Geld). — Ist die Wirtschaft im Lot, fährt nicht Petrus im Boot, brennt die Sonne uns rot: gibt's Geselchtes und Brot. — Die erste Birn bringt Margareth, drauf überall die Ernt' angeht. Ist es hell auf Jakobitag, viel Früchte man sich versprechen mag. — Vor Jakobi schön drei Sonntag, das Korn gut geraten mag. — Willst du im Winter gut ruh'n, mußt du im Sommer viel tun. — Vor Gewittern soll der Bauer nicht zittern; doch ein Dauerregen schafft jetzt mehr Leid als Segen. — Juli trocken, bald reift der Roggen. — Ein verregneter Juli macht den Bauer zum Kuli. — Regnet's in den Erntewochen, wandelt sich das Fleisch in Knochen. — Heißer Juli und August schafft Getreide, Obst und Must.

Sturmwetter über Schlesien

Am Dienstag Abend waren 31 Grad im Schatten, am Mittwoch um dieselbe Zeit nur noch 12 Grad. Dazwischen lag ein kurzes Gewitter am Mittwoch vormittag und stärkstes Sturmwetter am Nachmittag. Das Gewitter war, wie das Observatorium Krietern mitteilt, das Anzeichen für aus Nordwesten vorstoßende Kaltluftmassen. Die Luftmassen drangen staffelförmig in die aus Südwesten vordringenden warmen Luftmassen ein. Dabei entstehen Sturmböen, wie wir sie am Mittwoch nachmittag erlebten. Gegen 4,30 Uhr nachmittags raste mit etwa 130 Kilometer Stundengeschwindigkeit eine Böenfront entlang dem Gebirge. Ihre Gewalt verstärkte sich in Oberschlesien, denn der Böenschreiber in Gleiwitz, — das Instrument das die Windstärke mißt — zeigte über 150 Stundenkilometer, dann wurde er zerstört. Während in Mittelschlesien der Zusammenprall zwischen warmer und kalter Luft keine Gewitter im Gefolge hatte, waren die Sturmböen in Oberschlesien von sehr schweren Gewittern begleitet, die erhebliche Niederschläge brachten. Bei einem allmählichen Uebergang von Windstille zum Sturm werden selten Schäden durch den Sturm verursacht. Eine Sturmboe dagegen, welche plötzlich mit über 150 Stundenkilometern hereinbricht, übt einen gewaltigen Druck aus.

Die Sturmböen verursachten daher einen großen Schaden. In Breslau richtete der Sturm große Verwüstungen an. Die Feuerwehr wurde dauernd zu Hilfe gerufen, weil Baugerüste einzustürzen drohten, Schornsteine heruntergerissen und Dächer abgedeckt waren. Mehrmals mußte sie Bäume beseitigen, die auf Strom- und Telephonleitungen gestürzt waren. Böse sieht es in den Anlagen aus. Die Wege sind mit Aesten übersät, zahlreiche Bäume vom Sturm gebrochen worden. Teilweise zerstört wude auch der Fernsprechverkehr. Der Straßenverkehr litt auch stark unter dem Sturm, der haushoch den Schmutz aufwirbelte und Fußgängern und Fahrzeugführern in die Augen trieb.

Das Unwetter in Oberschlesien

Nachdem bereits Mittwoch vormittag ein starker Wind geweht hatte und in der dritten Stunde ein Gewitterregen niedergegangen war, entlud sich nachmittags 5 Uhr über OS. ein Unwetter, wie es seit Menschengedenken nicht erlebt worden ist. Der Himmel verfinsterte sich als ob es Nacht wäre. Der Orkan rauschte und tobte mit einer Stärke, daß der Donner übertönt wurde und die strömenden Regenmassen hüllten die Welt in einen Schleier, so daß man kaum wenige Schritte weit sehen konnte. Das Unwetter dauerte noch nicht eine Viertelstunde. In dieser kurzen Zeit aber wurden unübersehbare Verwüstungen angerichtet. Die Zahl der schwächeren Straßenbäume, die überall in der Stadt umgelegt wurden, ist garnicht festzustellen. In den Parkanlagen wurden Baumkronen abgebrochen und alte Bäume mit Stämmen von Mannesstärke entwurzelt. Die alten Bäume im Garten des Schützenhauses in Gleiwitz sind fast sämtlich durch den Sturm umgerissen. Im Stadtwalde wurden ungefähr 60 bis 70 Prozent des hohen Holzes umgelegt. Im Zerniker Walde, der der Stadt gehört, sind die Verwüstungen noch ärger. Von den Beständen sind stellenweise überhaupt nur einzelne Bäume stehen geblieben. In den übrigen Forstbeständen der Umgegend dürfte es kaum anders sein.

Genaue Feststellungen darüber sind nicht möglich, weil die oberirdischen Fernsprech- und Telegraphenleitungen in weitem Umkreise zerstört sind. Telegramme nach Breslau und Berlin wurden durch Fernsprechkabel befördert. Durch die Zerstörung der Oberleitungen entstanden in dem Gleiwitzer Selbstanschlußamt eine Menge Kurzschlüsse sodaß der Betrieb in große Unordnung geriet. Wiederholt schlug der Blitz in die Starkstromleitungen der Oberschlesischen Elektrizitätswerke ein. Ein großer Zeltzirkus auf dem Krakauer Platz in Gleiwitz wurde niedergerissen und die Zeltleinwand in Atome zerfetzt. Von dem Zirkus ist nur ein Trümmerhaufen übrig geblieben. Die Straßen sind besät mit Dachziegeln. Es gibt kaum ein Haus, dessen Dachheil geblieben wäre. Ueberall sieht man an ganz neuen Dächern, auch an dem Hause Oberschlesien, Lücken von mehreren Quadratmetern klaffen. Auch die Dächer der Kirchen sind beschädigt. Im Flughafen wurde die Flugzeughalle aufgedeckt und die Flugzeuge durcheinandergeworfen und beschädigt. Eine Mauer wurde umgerissen. Der Schornstein der städtischen Ziegelei ist eingestürzt; bei dem Einsturz wurden zwei Personen verletzt. Auf den Straßen der Umgegend sind überall so viel Bäume umgeworfen worden, daß die Straßen an vielen Stellen gesperrt sind. So ist auf der Chaussee Beuthen—Rokittnitz der Verkehr völlig unterbrochen. Zwischen Gleiwitz u. Lauban hat der Sturm Telegraphenstangen und Bäume auf die Bahnstrecke geworfen, so daß im Zugverkehr längere Verspätungen eintraten. In Beuthen war das Unwetter von längerer Dauer. Es regnete ungefähr eine Stunde lang. Auch dort wurden viele Bäume umgerissen, Dächer beschädigt und leichtere Dächer ganz abgedeckt. Auf der Gräuperner Straße zertrümmerte ein einstürzender Schornstein eine Dachgeschoßwohnung. Dasselbe ereignete sich in einem Hause an der Tarnowitzer Chaussee. In Dombrowa stürzte ein Haus ein.

Tote und Verwundete.

Auch Menschenleben hat das Unwetter gefordert. In den Betriebsanlagen der Königshütte selbst wurden drei Kräne 50 Meter weit weggeschleudert. Einer von ihnen fielauf ein Haus, was vollständig zertrümmert wurde. In Friedenshütte wurden fünf Häuser vollständig zertrümmert, nachdem zunächst die Dächer abgedeckt worden waren. Es gab dabei Tote und Verwundete. Die Zahl der Toten konte bisher noch nicht ermittelt werden. In der Friedenshütte wurde ebenfalls ein Haus durch einen umstürzenden Krahn zertrümmert. Die Straßen im Industriegebiet mußten größtenteils gesperrt werden, da sie durch die durcheinandergeworfenen Häuserteile völlig ungangbar geworden waren. In der Eintrachtshütte wurde eine große Montagehalle völlig abgedeckt. Ein Hauptdach wurde von dem Sturm über 100 Meter fortgeführt. Durch das Unwetter erlitt auch der Eisenbahnverkehr umfangreiche Störungen. Der Schaden, der durch das Unwetter entstanden ist, kann noch nicht geschätzt werden. In weiten Landstrichen liegt das Getreide völlig niedergewälzt am Boden.

Wie die Blätter melden hat das Unwetter am Mittwoch Nachmittag insgesamt 5 Tote gefordert. In Peiskretscham wurde der Schornstein der Ziegelei umgerissen, dabei wurden 4 Personen getötet und 8 schwer verletzt. Im Wasserwerk Zawada stürzte der Schornstein auf eine Autogarage, in die sich Arbeiter von dem Unwetter geflüchtet hatten. Es wurde 1 Person getötet und 3 schwer verletzt. In Mikultschütz durchschlug der Eckturm der Kirche das Kirchdach und mit diesem das Gewölbe und zerschlug dies große Orgel vollständig.

Reichenbach. (Schwere Straßenunfälle.) Zwei folgenschwere Unglücksfälle ereigneten sich in der Frankensteiner Vorstadt. Als ein mit Kies beladener Wagen die Langenbielauer Straße entlang fuhr, stürzte der auf dem Kutschbock sitzende Schulknabe Gustav Scholz so unglücklich ab, daß ihm die Räder des Wagens über den Körper gingen und ihn der artig zermalmten, daß er bald nach seiner Ueberführung in das Krankenhaus verstarb. Ferner wurde vor der Fickert'schen Gärtnerei der Handelsmann Ackermann aus Peterswaldau von dem auf einem Motorrad fahrenden Landwirt Löffler aus Mittelweilau angefahren und eine große Strecke mit fortgeschleift, ehe das Motorrad angehalten werden konnte. Ackermann hatte sehr schwere Verletzungen erlitten, so einen Beinbruch und eine stark blutende Wunde am Kopf. Er wurde in das Johanniterkrankenhaus überführt.

Langenbielau. (Schwere Unglücksfälle.) Beim Bau der Wasserleitung im Bärengrund wurde beim Zusammensturz eines ausgehobenen Grabens der Arbeiter Friedrich Stiller aus Friedrichshain verschüttet und so schwer verletzt, daß er sofort in das Krankenhaus überführt werden mußte. Ferner verunglückte der Arbeiter Winkler am Bahnhof Niederstadt in Langenbielau durch Sturz von einem Eisenbahnwagen, von dem er Kohle ablud, so, daß er schwere Verletzungen erlitt. Ein weiterer Unglücksfall ereignete sich in den Mautner'schen Textilwerken, in welchem die Arbeiterin Elfriede Liehr mit der linken Hand in die Maschine geriet, wobei ihr der Finger zerquetscht wurden.

Hirschberg. (Zwei Personen ertrunken.) Am Sonntag ereignete sich in der Krummhübeler Talsperre ein Unglück, das ein Menschenleben forderte. Drei Personen, 2 Damen und ein Herr, gondelten am Abend in dem sogenannten Wassertretrad, von dem eine Kette absprang. Der Friseurlehrling Schönbaum, der den Schaden beheben wollte, brachte aber das Wasserrad zum Umkippen und alle vier Personen fielen ins Wasser. Die beiden Damen und der Herr konnten sich durch Schwimmen retten. Der junge Man sank unter. Ein junger Mann aus Krummhübel versuchte den jungen Mann zu retten, aber es gelang ihm nicht. In der Boberullersdorfer Talsperre ertrank der Arbeiter Schneider aus Grunau. Sch., der das Bad kurz nach dem Mittagessen nahm, dürfte einem Herzschlag erlegen sein. Er war als guter Schwimmer bekannt. Die Braut von Schneider war Zeugin dieses traurigen Unfalls.

Oppeln. (Schwere Bluttat.) Im Walde bei Klein-Kottorz wurde der Arbeiter Paul Dwarowski aus Klein-Kottorz von unbekannten Männern überfallen. Sie schlitzten ihm den Leib auf.

Breslauer Schlachtviehmarkt am 4. Juli

Der Auftrieb betrug: 1195 Rinder, 1151 Kälber, 652 Schafe 3173 Schweine.

Ueberstand vom vorigen Markte waren: 5 Rinder — Kälber 33 Schafe, 167 Schweine

Es wurden bezahlt für 50 kg Lebendgewicht in Mark:

	4. 7.
Rinder: A. Ochsen:	
vollfl. ausgemäst. höchsten Schlachtwerts, jüng. u. ält.	52—55
sonstige vollfleischige jüngere und ältere	42—45
fleischige	30—33
gering genährte	30—33
B. Bullen:	
jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts	52—55
sonstige vollfleischige oder ausgemästete	44—47
fleischige	—40
C. Kühe:	
jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts	47—51
sonstige vollfleischige oder ausgemästete	36—39
fleischige	27—30
gering genährte	20—22
D. Färsen (Kalbinnen):	
vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwerts	53—56
vollfleischige	43—47
fleischige	—38
E. Fresser:	
Mäßig genährtes Jungvieh	40—44
Kälber:	
Doppelender bester Mast	—
Beste Mast- und Saugkälber	64—68
Mittlere Mast- und Saugkälber	53—56
Geringe Kälber	43—45
Schafe:	
Mastlämmer und jüngere Masthammel	—
1. Weidemast	—
2. Stallmast	58—62
Mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe	48—52
Fleischiges Schafvieh	—39
Geringgenährtes Schafvieh	
Schweine:	
Fettschweine über 300 Pfund Lebendgewicht	64—65
vollfl. Schweine von ca. 240—300 Pfd. Lebendgewicht	64—65
" " " " 200—240 " "	63—64
" " " " 160—200 " "	61—63
fleischige " " " 120—160 " "	56—58
" " unter 120	—
Sauen und Eber	54—57

Geschäftsgang: Rinder langsam, Kälber schlecht, Schafe langsam Schweine schlecht.

Breslauer Getreidebericht.

Die Preise verstehen sich für Getreide, Mehl und Oelsaaten für je 100 Kilogramm, für Kartoffeln und Rauhfutter für je 50 Kilogramm.

Getreide: Roggen weiter sehr matt. Weizen neu 75 kg (Minimalgegwicht) 27,20 Weizen neu 71 kg —, Roggen neu 71 kg 27.50, Roggen, 68 kg — Hafer mitl. Art neu 24.90, alt —, Braugerstegute — Winter-gerste neu —.

Mehl: geschäftslos. Weizenmehl neu 37,75, alt —, Roggenmehl neu 38.25, alt —, Auszugsmehl alt —, neu 44.00

Oelsaaten: Winterraps —, Leinsamen —, Senfsamen —, Hanfsamen —, Mohn blau —.

Kartoffeln: N. fr. Seifekartoffeln, Rote 2,80 weiße 2,80, gelbe — Fabrik-Kartoffeln, für das Prozent Stärkegehalt.

Kirchliche Nachrichten der evgl. Gemeinde.

Sonntag, den 8. d. Mts. (5. p. Tr.): 9 Uhr Gottesdienst Pfarrer Raebiger. Danach Abendmahlsfeier. 10,45 Uhr Kindergottesdienst, derselbe. 5 Uhr Versammlung des Arbeitervereins im Altersheim. — Mittwoch, den 11. d. Mts.: 7,30 Uhr Bibelstunde im Altersheim, derselbe. — Sonntag, Kollekte für die Förderung innerkirchlicher Arbeit auf dem Gebiete der Liebestätigkeit.

Die Verbreiterung der Schweidnitzer-Straße — Westseite von Zwinger-Platz bis Stadtgraben (Pflasterarbeiten) soll nach den im **Büro** VII, **Blücherplatz 16,** II, **Zimmer 126a,** ausliegenden Bedingungen vergeben werden.

Angebote sind dem **Bauamt** T 1., **Blücherplatz 16**. III, **Zimmer 152,** einzureichen bis

Dienstag, den 17. Juli 1928, vorm. 9¼ Uhr.

Breslau, den 8. Juli 1928.

Die Stadtbaudeputation.

Die Neupflasterung der Neuen Adalbert-Straße von Kospoth-Straße bis Flut-Straße soll nach den im Büro VII, Blücherplatz 16, II — Zimmer 126a — ausliegenden Bedingungen vergeben werden.

Angebote sind dem Bauamte T 2, Blücherplatz 16, III, Zimmer 159b einzureichen bis

Mittwoch, den 18. Juli, vormittags 10 Uhr.

Breslau, den 5. Juli 1928.

Die Stadtbaudeputation.

Die Neubefestigung der Friedrich Ebert-Straße von Waldschlößchen bis Hindenburg-Straße soll nach den im **Büro** VII, **Blücherplatz 16,** II — **Zimmer 126a** — ausliegenden Bedingungen vergeben werden.

Angebote sind dem **Bauamt** T 2, **Blücherplatz 16,** III **Zimmer 159** einzureichen bis

Donnerstag, den 12. Juli 1928, vorm. 10 Uhr.

Breslau, den 5. Juli 1928.

Die Stadtbaudeputation.

Die Neupflasterung des Königsplatzes soll nach den im **Büro** VII, **Blücherplatz 16,** II, Zimmer 126a ausliegenden Bedingungen vergeben werden.

Angebote sind dem Bauamte T 1, Blücherplatz 16, III, Zimmer 152, einzureichen bis

Mittwoch, den 11. Juli 1928, vormittags 9 Uhr.

Breslau, den 30. Juni 1928.

Die Stadtbaudeputation.

Für die uns anläßlich unserer

Vermählungs-Feier

erwiesenen Glückwünsche und Geschenke sagen wir hierdurch allen unseren

herzlichsten Dank.

Sacrau, im Juli 1928.

Richard Laubert und Frau
Klara geb. Kahlert.

Für die uns anläßlich unserer

Vermählung

erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir hiermit allen unseren

herzlichsten Dank.

Kl. Bischwitz, im Juli 1928.

Artur Hoffmann u. Frau
Lina geb. Barberowski.

Am 5. d. Monats starb nach längerem Leiden, jedoch unerwartet meine teure Lebensgefährtin, meine gute Mama, unsere liebe Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Alma Handke
geb. Obst

im blühenden Alter von 29 Jahren.

Gleiwitz, O./S.
Breslau-Hundsfeld, den 6. Juli 1928

In tiefer Trauer

Max Handke
nebst Tochter, Eltern und Brüder.

Beerdigung: Sonntag Nachmittag 2½ Uhr in Hundsfeld vom Trauerhause Weigelsdorferstraße 4 aus.

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme und Kranzspenden, sage ich auf diesem Wege allen meinen herzlichsten Dank.

Sacrau, im Juli 1928.

Der trauernde Gatte

B. Werner.

Zur Einlegezeit

empfehle ich meine

Einlege-Apparate und -Krausen

in **Original-Weck** und **Adler-Progreß** sowie **Ersatzteile.**

Haus- u. Küchengeräte Stahlwaren,

speziell **rostfreie Küchenmesser,** in großer Auswahl zu billigsten Preisen am Lager.

Eisenhandlung Carl Fiedler
Inh.: Karl Preiß
Breslau-Hundsfeld, Oelserstr. 10.

Radf.-Verein Diamant Sacrau 1921
E. V. D. R. U.

Sonntag, den 8. Juli 1928

im Gasthaus **„Zur Lindenruh"** (M. Schröter) **Sacrau**

Sommer-Fest

bestehend in **Zuverlässigkeitsfahrt der Rennfahrer, Umzug, Preiskorso, Konzert, Verlosung, Preisschiessen, Tanz,** in beiden Lokalen: M. Schröter u. E. Maiwald.

Antreten 13,30 Uhr z. Festzug auf dem Dorfanger

Festbeitrag 50 Pfennig.

Um gütigen Zuspruch bittet

Der Festausschuß.

Wildschütz
„Gasthaus zum Weidetal"

Herrlicher Ausflugsort 5 Minuten vom schlesischen Spreewald entfernt.

Sonntag, den 8. Juli:

Gr. Tanz-Vergnügen

im neu erbauten Parkettsaal mit erstklassiger Jazzkapelle.

Anfang 4 Uhr.

Für gute Speisen u. Getränke ist bestens gesorgt.

Hierzu ladet freundlichst ein

Telephon 67. **Willi Graß.**

Auto-Pendel-Verkehr ab Bahnhof Hundsfeld.

Görlitz, Gasthaus z. Flugplatz

Sonntag, den 8. Juli 1928:

Gr. Tanz-Vergnügen

mit erstklassiger Jazzband-Kapelle.

Hierzu ladet freundlichst ein

Fritz Kipper.

Für die Reise

Wanderungen und das Wochenende unerläßlich Chlorodont-Zahnpaste und die dazugehörige Chlorodont-Zahnbürste mit gezahntem Borstenschnitt zur Beseitigung fauliger, übelriechender Speisereste in den Zahnzwischenräumen und zum Weißputzen der Zähne. Die ges. gesch. Chlorodont-Zahnbürste von bester Qualität, für Erwachsene 1.25 Mk. für Kinder 70 Pf., ist in blau-weiß-grüner Original Chlorodontpackung überall erhältlich.

Komplette Wohnungs-Einrichtungen
sowie Ergänzungsstücke
als: Schränke, Vertikows, Bettstellen, Sofas Tische, Stühle, Chaiselongues, Spiegel, geringe Anzahlung u. bequeme Ratenzahlungen liefert
Richard Blump, Tischlermstr.
Hundsfeld, Görlitzerstr. 14

Kein Laden keine Spesen daher sehr billig

Schützengesellschaft Hundsfeld
E. V.

Sonntag, den 15., Montag, den 16. und Dienstag, den 17. Juli d. Js.

Schützenfest
und Königsschießen

Sonntag: Von 12—1 Uhr: Frühschoppenkonzert auf dem Ringe, um 2½ Uhr Festzug; darauf Schützenfest auf dem Schützenplatz, sowie **Scheibenschiessen auf drei Ständen** wovon **zwei Scheiben den hiesigen Bürgern und sonstigen Schiesskreunden zur Verfügung stehen** und eine Anzahl **wertvoller Prämien** zum Ausschießen gelangen, von 4 Uhr ab Festkonzert bei freiem Eintritt im Schützenhausgarten.

Montag: Fortsetzung des Schießens.

Dienstag: Nachmittag 2 Uhr: Fortsetzung des Schießens, ab 5 Uhr: Königsschießen, von 7 Uhr ab öffentlicher Tanz in Wasner's Saal am Bahnhof.

An den drei Tagen: Volksbelustigungen aller Art auf der Festwiese.

Zu diesem allbeliebten Volksfest ladet ein und bittet um zahlreiche Beteiligung

Der Vorstand.

Warum
haben Sie noch nicht bestellt?

fragen Sie: **Ihre Verwandten Ihre Bekannten Ihre Nachbarn**

über unsere Lieferungen und Sie werden sofort bestellen,

Tausende Nachbestellungen — **Tausende Anerkennungen**

Wir geben ab nur an Private

1 Dtzd. Herren-Taschentücher	ca. 42/42 cm, mit bunter Kante..... für nur Rm.	**1.60**
1 Dtzd. Damen-Taschentücher	Macco mit Hohlsaum Für nur Rm.	**1.60**
1 Dtzd. Handtücher	gute Qualität, ca. 46/100 cm Für nur Rm.	**2.40**
1 Dtzd. Wischtücher	blau oder rot kariert, 50/50 cm Für nur Rm.	**2.40**
1 Tischgedeck	in verschiedenen Farben mit dezenten Streifen, merc., Decke 130/160 cm mit 6 Servietten ca. 36/36 cm ..... Für nur Rm.	**3.95**
1 Bettwäsche-Garnitur	Streifensatin, Extra-Angebot, bestehend aus 1 Bezug ca. 130/200 cm, 2 Kissen ca. 80/80 cm ..... Für nur Rm.	**8.95**
1 Bettwäsche-Garnitur	aus bestem Linon, bestehend aus: 1 bestickten Bezug ca. 130/200 cm, 1 glatten und 1 bestickten Kissen ca. 80/80 cm oder 1 Garnitur mit Richelieukissen..... .....für nur Rm.	**10.00**
1 Ueberschlaglaken	in wunderbaren Dessins mit Einsatz oder bestickt, prima Ia Linon Gr. 150/260 cm Für nur Rm.	**7.95**

Nr.	Preis per Meter	Breite	Rm.
524	**Rohcretonne,** gute Qualität.....	78	**—.39**
528	**Finet,** fein. Barchent, gut gerauhte, schöne Qual.	70	**—.75**
530	**Hemdentuch,** feinfädige Ware, gute Qualität	80	**—.56**
539	**Bettzeug** (Züchen), gute Qualität, in rot	80	**—.63**
	oder blau.....	130	**1.07**
541	**Bettzeug,** geblümt (Couverture), gute Qualität, schön gemustert, in allen Farben...	80	**—.66**
		130	**1.11**
543	**Bett-Damast,** gute Qualität in dezenten	80	**1.12**
	Mustern.....	130	**1.85**

Bestelle sofort! Bestelle sofort!

Wenn Ware nicht entspricht, zahlen wir den Betrag mit Spesen zurück.

Versand erfolgt per Nachnahme. — Versandspesen zum Selbstkostenpreis.

Taschentücher, Handtücher, Wischtücher

werden an den einzelnen Kunden nur je 1 Dutzend abgegeben.

Verlangen Sie unseren Katalog, Sie erhalten ihn kostenlos.

Mechanische Weberei Härtner & Co.
Hof in Bayern

Schützenfest.

Vergebung der Plätze für die Schausteller und Budenbesitzer **Mittwoch, den 11. Juli,** nachmittags 2 Uhr auf dem Schützenplatz.

Dienstmädchen

per bald oder 15. Juli gesucht. Wo? sagt die Geschäftsst. dieser Ztg.

Ordentlicher

Bursche

zur Landwirtschaft gesucht. Wo? sagt die Geschäftsst. dieser Ztg.

Gute

Kalbskuh

verkauft

Löffel, Glockschütz.

---

1 Ziege

steht zum Verkauf

Sacrau,
Hundsfelderstraße 13

---

1 Wasserfaß,

600 l, wenig gebraucht

1 Radwer, neu

verkauft

Klinge, Wildschütz.

Befreit

werden Sie von **Küchenkäfer,** wie **Russen, Schwaben** Ameisen usw. durch **Uhligs „Sicherol".** Dose 75 Pfennig. Garantierte Wirkung. Nehmen Sie nichts anderes. Zu haben in **Hundsfeld, Adler-Drogerie, Hermann Köhler** sowie in der Filiale **Germania-Drogerie Sacrau.**

Gesundes

Vogelfutter

in allen Mischungen empfiehlt billigst

Karl Schmidt,
Breslauerstraße 23.

Druck und Verlag: S. Kopjewski, Hundsfeld. Verantwortlicher Redakteur S. Kopjewski, Hundsfeld.